Verantwortliche Redakteure
Für den politischen Theil:
C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Kreckner,
für den übrigen redaktionellen Theil:
H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den
Inseratentheil:
O. Knorre in Posen.

Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition der
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief.,
Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke,
Otto Niekisch in Firma
J. Neumann, Wilhelmsplatz 8,
in Gnesen bei S. Chraplewski,
in Meseritz bei Ph. Matthias,
in Wreschen bei J. Jadesohn
u. bei den Inseraten-Annahmestellen
von G. L. Daube & Co.,
Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse
und „Invalidendank".

Nr. 19.

Die „Posener Zeitung" erscheint täglich drei Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung, sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Donnerstag, 9. Januar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890.

Der Staat und die Literatur.

Einige Bewegung hat namentlich in der Schriftstellerwelt die Rede hervorgerufen, die der Kultusminister v. Goßler bei dem Bankett zu Ehren des Schriftstellers Th. Fontane am letzten Sonnabend gehalten hat. Herr v. Goßler hat in seinem Toast freundliche Worte, wie sie dem Anlaß entsprechen, zur Anerkennung der Verdienste unserer Literatur um die Gestaltung des öffentlichen Geistes gehabt. Er hat weiterhin davon gesprochen, daß ein näheres Verhältniß zwischen dem Staat und den literarischen Bestrebungen denkbar, vielleicht wünschenswerth sei. Aber dann hat er sofort die Frage, wie man sich ein solches Verhältniß vorstellen solle, mit ironischer Feinheit abgeschnitten, indem er bekannte, er sei ein viel zu guter Verwaltungsbeamter, um sich jetzt näher über diese Dinge zu äußern. Hoffentlich ist der Kultusminister, von welchem auch seine Gegner anerkennen müssen, daß er auf der Höhe der modernen Bildung steht, zugleich ein zu geschmackvoller Beurtheiler der Kunst und der Literatur, als daß er nicht einsehen sollte, wie namentlich die Literatur am besten gedeiht, wenn der Staat sich garnicht um sie kümmert.

Wir können es begreifen, wenn in den Köpfen phantasievoller Schriftsteller, besonders solcher, die unter der Gleichgiltigkeit der öffentlichen Meinung leiden, und die sich verzehren in dem steten Kampfe gegen den Fluch der Erfolglosigkeit, die Verheißungen des Herrn v. Goßler einen Rausch von Hoffnungen hervorgerufen haben. Wer sich fühlt und auf eigenen Füßen steht, wer sich bewußt ist, eine geschlossene Weltanschauung zu haben, aus der heraus er literarisch schafft und nicht anders schaffen kann, als wie sein Genius es ihm heißt, der kann nur mit Mißtrauen auf die Möglichkeit blicken, daß das freie Spiel der Kräfte innerhalb der Literatur durch den Einfluß von oben her aus der Richtung gebracht werden könnte. Dieser Einfluß mag noch so gut gemeint sein, so wird er doch immer einen fremden Tropfen in das Blut unseres Schriftthums bringen. Jedermann weiß, wie übel das staatliche Bevormundungssystem auf die französische Literatur gewirkt hat. Der äußere Glanz der sogenannten klassischen Periode der französischen Literatur hat nicht vermocht, die innere Hohlheit des Gebäudes zu verbergen, welches am Hofe Ludwigs **XIV.** errichtet, von der Akademie gestützt, von einer in Irrwege gedrängten öffentlichen Meinung lange Jahrzehnte bewundert worden ist, alles das aber nur, um unter dem Hauche einer neuen, frischen und kecken, ihren eigenen Werth fühlenden Zeit zusammenzubrechen. Die heutige französische Literatur hat gewiß nicht das Recht, undankbar zu sein gegen die Vergangenheit, und sie ist es auch nicht. Das Gute, was ihr überliefert worden ist, die fein ciselirte Form, die Klarheit und Knappheit der sprachlichen Hülle für den durchsichtigen und darum doch nicht der Tiefe entbehrenden Gedanken hat sie sich bewahrt. Aber was sie hinzugethan hat, die rücksichtslose Kühnheit und den fortreißenden Wahrheitstrieb, mit welchem sie die Dinge dieser Welt betrachtet und schildert, wie sie sind, das hat sie aus sich selbst, das hat sie durchgesetzt und zur Geltung gebracht im Kampfe gegen die Akademie, gegen den höfischen Einfluß und gegen den der Regierung.

Es steht bei uns nicht anders. Wenn unsere Literatur der Gegenwart, rühmliche Ausnahmen abgerechnet, weit davon entfernt ist, als der Ausdruck der Gedankenwelt und der Empfindungen zu gelten, welche das nationale Leben Deutschlands durchfluthen und oft erschüttern, so sind die Gründe wahrlich nicht in einer Vernachlässigung der Literatur durch Staat und Regierung zu suchen, und das Gegentheil dieser Vernachlässigung würde die Uebelstände, die wir bedauern, noch vergrößern. Die eigentlichen Gründe für das Mißverhältniß zwischen dem starken Aufschwung, den alle Lebensäußerungen unseres Volkes auf fast allen Gebieten genommen haben, und dem Niedergang der schöngeistigen Literatur liegen so tief, daß kein Reglementiren von oben herab an der Erscheinung etwas ändern könnte. Vor allem fehlen die starken Individualitäten, die Neues und Eigenes zu sagen wissen. Oder vielmehr, wenn sie vorhanden sind, so suchen sie ihre Bethätigung nicht im Roman und nicht im Drama, sondern sie folgen dem mächtigen Zuge der Zeit, und widmen sich dem drangvollen öffentlichen Leben, wo sie sicherer sind, einen starken Widerhall zu finden, als wenn sie die ästhetische Stumpfheit der großen Masse durch Werke zu besiegen unternehmen, die doch immer nur von einer geringen Anzahl werden gewürdigt und genossen werden können.

Die Rede des Herrn v. Goßler wird hoffentlich keine praktischen Folgen haben. Wir brauchen keine Akademie der deutschen Sprache, wir brauchen keine Staatspensionen für Schriftsteller, keine Auszeichnungen für unsere Dichter als allein die, welche ihr eigenes Bewußtsein und das Verständniß der Gebildeten ihnen zutheilt. Aber bezeichnend bleibt die Anschauung, aus der heraus der Kultusminister gesprochen hat, für eine immer stärker hervortretende Richtung der Gegenwart. In einer Zeit, wo der Staat alles, das Individuum nichts ist, wo der Einzelne erst seinen Werth durch die Prägung empfängt, die die Allgemeinheit ihm giebt, in einer Zeit des Staatssozialismus und der Allgewalt der Maschinerie, die uns alle mit ihren scheinbar unentrinnbaren Armen umfaßt, in einer solchen Zeit kann auch wohl der Gedanke auftauchen, die Künste, die nicht umsonst die freien heißen, die **artes liberales** unter die Saugpumpe der Staatsmacht zu bringen. Die Absicht ist gewiß gut gemeint, und wir zweifeln nicht, daß namentlich Herr von Goßler wirklich edle Absichten verfolgt und vertritt; aber es ist doch wohl besser, wenn es beim Alten bleibt. „Schiedlich friedlich", der Wahrspruch paßt auf nichts so gut wie auf das Verhältniß zwischen Staat und Literatur. Der Staat selber kann nicht einmal wünschen, daß die Literatur von der Bahn der ungezwungenen Entwickelung abweiche. Er hat ein großes Interesse daran, in der Literatur, als dem Spiegel der Zeiten, die Wahrheit über die bewegenden Kräfte des Volkslebens zu erkennen und er würde sich selber schädigen, wenn er diesen Spiegel durch einen Hauch trüben wollte, der nicht hinauf gehört.

Deutschland.

L. C. **Berlin,** 7. Januar. Unter der wohlklingenden Ueberschrift „Wahlgedanken" hat die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" unlängst eine Artikelreihe veröffentlicht, in welcher der Versuch gemacht wurde, das konservativ-nationalliberale Kartell historisch zu begründen. Wenn man dem Mitarbeiter der „Norddeutschen" Glauben schenken wollte, so wäre die deutsche Reichsverfassung lediglich auf dieses Kartell zugeschnitten. Wessen Gedächtniß nicht ganz schwach ist, der wird freilich überrascht sein zu hören, daß seit der Gründung des norddeutschen Bundes gerade die Konservativen es gewesen sein sollen, die im Verein mit den Nationalliberalen „nationale" Politik getrieben haben. In den Reichstagen bis zum Jahre 1877 lagen die Parteiverhältnisse doch etwas anders. Zu der Zeit, wo die Reichsgesetzgebung in erheblichem Umfange gefördert wurde, war die konservative Partei gerade stark genug, um, wie es in einem bekannten Diktum heißt, in einer Droschke nach Hause zu fahren. Als die Partei sich wieder erholte von der Niederlage, welche ihr die Kirchenpolitik des Reichskanzlers zugezogen, standen die Dinge im Reichstage so, daß die liberalen Parteien in den meisten Fällen über die Mehrheit verfügten, daß aber da, wo sich Differenzen mit den Regierungen herausstellten, die Nationalliberalen met den Konservativen paktirten, um die Gesetze zu Stande zu bringen. Daß die Konservativen zu solchen Diensten bereit waren, erklärt sich gewiß nicht dadurch, daß sie, wie die „Norddeutsche" meint, „die nationale Fahne hoch gehalten hätten", sie folgten lediglich den Weisungen der Regierungen, um deren theils konservative theils partikularistische Gedanken geltend zu machen. Ueberall da, wo es galt, der Reichsgewalt Vorschub zu leisten, standen die Konservativen in der Opposition. Aber nicht nur hierin hat die „Norddeutsche" sich vergriffen; in der Zeit des ersten Kartells, d. h. bis zum Jahre 1878, hätten die Nationalliberalen es als die größte Mißachtung betrachtet, wenn ihnen zugemuthet worden wäre, bei den Wahlen für konservative Kandidaten zu stimmen. Wahlfreundschaften bestanden wohl zwischen den Nationalliberalen und dem Fortschritt. Erst seit dem Heidelberger Tage, wo unter Führung des Abg. Miquel die nationalliberale Partei nach rechts abschwenkte, hat das Kartell mit den Konservativen eine natürliche Basis gefunden. Heute marschiren die Nationalliberalen Arm in Arm mit derjenigen Partei, welche die Gesetzgebung der liberalen Zeit als eine Verirrung betrachtet und auf die Hilfe der Nationalliberalen hofft, um einer gründlichen Reform die Wege zu bahnen. In dem ersten Kartell hatten die Nationalliberalen die Führung, jetzt sind es die Konservativen und deshalb glauben selbst nationalliberale Blätter, wie z. B. die „Magdeburger Zeitung", daß „die Reichsmaschine eingefroren sei." Sie hofft aber, daß „das eingefrorne Posthorn" wieder aufthauen und dann die Melodie hören lassen werde, die früher durch die Kälte nicht durchdringen konnte. Dann schreibt sie: „Wer lange genug lebt, wird in Deutschland hoffentlich auch wieder die zentralistischere Melodie vernehmen. Solange das konservativ-nationalliberale Kartell dauert, wird diese Hoffnung unerfüllt bleiben.

— Der Vizepräsident des Staatsministeriums, Staatsminister von Boetticher, hat sich gestern zum Reichskanzler nach Friedrichsruh begeben.

— Mit Bezug auf die Allerhöchste Verordnung vom 30. Dezember v. J., durch welche die beiden Häuser des Landtages der Monarchie, das Herrenhaus und das Haus der Abgeordneten, auf den 15. d. M. in die Haupt- und Residenzstadt Berlin zusammenberufen worden sind, macht der Minister des Innern bekannt, daß die besondere Benachrichtigung über den Ort und die Zeit der Eröffnungssitzung in dem Bureau des Herrenhauses und in dem Bureau des Hauses der Abgeordneten am 14. d. Mts. in den Stunden von 8 Uhr früh bis 8 Uhr Abends und am 15. d. Mts. in den Morgenstunden von 8 Uhr ab offen liegen wird. In diesen Bureaus werden auch die Legitimationskarten zu der Eröffnungssitzung ausgegeben und alle sonst erforderlichen Mittheilungen in Bezug auf dieselbe gemacht werden.

— In das Kultusministerium sind neuerdings zum Dienst als vortragende Räthe einberufen: der Regierungs-Rath von Chappuis aus Posen, der Landrath Dr. Renvers aus Saarlouis und der Landrath v. Moltke aus Gleiwitz. Es waren drei Stellen offen durch die Ernennung des Dr. Kügler zum Ministerial-Direktor, durch die schwere Erkrankung des Geh. Reg.-Raths Kramer und durch Verabschiedung des Geh. Ober-Reg.-Raths Raffel von der zweiten Abtheilung für die Unterrichts-Angelegenheiten. Landrath Dr. Renvers ist als Katholik zum Ersatz für den Geh. Rath Kramer berufen worden zur Bearbeitung der katholischen Angelegenheiten. Der früher in der zweiten Unterrichts-Abtheilung beschäftigte Hilfsarbeiter Reg.-Assessor Dr. Schwartzkopff ist als solcher in die Abtheilung für die geistlichen Angelegenheiten versetzt und bearbeitet dort die Seminar-Angelegenheiten. Es besteht nämlich, wie wir der „Kr.-Ztg." entnehmen, die Absicht, in allen Provinzen nach und nach Prediger-Seminare zu errichten. Der Anfang soll in diesem Jahre mit Hofgeismar gemacht werden. Im folgenden Jahre wird dann die Errichtung von drei solchen Seminaren in Vorschlag kommen: für Schlesien in Naumburg am Queis, für Posen in Posen und ein drittes in einer anderen Provinz. Danach kommt Schleswig-Holstein an die Reihe. Im Allgemeinen sollen die Seminare in vorhandene fiskalische Gebäude gelegt werden; so wird in Naumburg am Queis ein ehemaliges Damenstift dazu verwendet.

— Mit dem 1. Januar d. J. ist in der Eintheilung des preußischen Kriegsministeriums eine wesentliche Aenderung eingetreten, indem nicht nur, wie bereits mitgetheilt, ein viertes, das Waffen-Departement, wenn auch vorerst nur vorläufig, errichtet worden ist, sondern es ist auch eine anderweitige Eintheilung des allgemeinen Kriegs-Departements vorgenommen worden, bei welchem die bisherige Artillerie-Abtheilung und die technische Abtheilung in Fortfall gekommen sind. Das Allgemeine Kriegs-Departement umfaßt wie bisher die Armee-Abtheilung, zu deren Geschäftsbereich gehören: die Organisation der Armee im Frieden und im Kriege, die Aufstellung des Etatskapitels 24 der fortdauernden Ausgaben, das Ersatzwesen, die Angelegenheiten des Beurlaubtenstandes und des Landsturms, die größern Truppenübungen und Uebungen der Ersatzreserve, die Unterbringung der Truppen in Standorten, das Eisenbahnwesen, die Chaussee- und Wasserbauten, die Etappenangelegenheiten, die Militär-Konventionen, die besondern Dienstangelegenheiten des Generalstabes einschließlich des Landesvermessungswesens. Die Abtheilung für Fußtruppen, welche bisher den Namen „Infanterie-Abtheilung" führte, gehört zu demselben Departement und bearbeitet die besonderen Dienstangelegenheiten der Infanterie, Jäger und Schützen (einschließlich des Eintritts in die Forstlehre), der Fuß-Artillerie, Pioniere, Eisenbahntruppen und Luftschiffer-Abtheilung; die Angelegenheiten für die infanteristischen Anstalten, Garnisonschulen, Armeemusik, den Garnisondienst und Schulunterricht der Truppen; die allgemeinen Angelegenheiten der Schießplätze der Fußartillerie: das Militär-

Erziehungs- und Bildungswesen einschließlich der vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule, der Prüfungs-Kommission für Artillerie-Premier-Lieutenants und der Oberfeuerwerkerschule; die Ergänzung der Offiziere des Friedensstandes, die Militär-Bibliotheken; die literarischen Angelegenheiten und die Statistik. Die Abtheilung für berittene Truppen, früher „Kavallerie-Abtheilung" benannt, hat zu bearbeiten die besonderen Angelegenheiten der Kavallerie, der Feldartillerie und des Train, das Militär-Reitinstitut, das Veterinärwesen, die Gendarmerie, die Feldjäger, das Postwesen, die allgemeinen Angelegenheiten der Schießplätze der Feldartillerie und der gemeinsamen Schießplätze, die Geschäftsführung in der Armee und den Druckvorschriften-Etat. Zu dem allgemeinen Kriegsdepartement gehört endlich noch die Festungsabtheilung, welche bisher als Ingenieurabtheilung bezeichnet wurde; dieselbe bearbeitet die allgemeinen Angelegenheiten des Ingenieurkorps, den Festungskrieg, die Armirung, den Bau und die Unterhaltung der Festungen, die Sprengmunition, die Elektrotechnik, das Telegraphen- und Beleuchtungswesen, das Telegraphenwesen bei den Truppen, die Minenanlagen in Brücken und Tunnels, das Brieftaubenwesen, die Telegraphenschule und die Festungsbauschule. Außer diesen Veränderungen veröffentlicht das Armee-Verordnungsblatt auch die Eintheilung des neu errichteten Waffendepartements, welches in drei Abtheilungen zerfällt. Die Handwaffenabtheilung, zunächst nur vorläufig errichtet, bearbeitet die Handwaffen, Handwaffenmunition und die Angelegenheiten der Büchsenmacher. Der Geschützabtheilung, bisher Artillerieabtheilung, ist zugewiesen das Feld- und Fußartilleriematerial, die Artilleriemunition, das Feldgeräth der Armee (ausschließlich der Pioniere und Eisenbahntruppen), das Uebungsmaterial des Trains, die Artillerie- und Traindepots. Die technische Abtheilung bearbeitet die Angelegenheiten der technischen Institute der Artillerie, die Krankenkassen, die Unfallversicherung. Die vorläufigen Einrichtungen des Waffendepartements und der Handwaffenabtheilung werden mit Beginn des neuen Etatsjahrs endgiltig, bei dem Militärökonomiedepartement und dem Departement für das Invalidenwesen sind Aenderungen nicht vorgenommen worden..

— Vor Kurzem ist der vierte Band von H. v. Treitschkes Deutscher Geschichte seit 1815, der das Jahrzehnt von 1830 bis 1840 umfaßt, erschienen. Wie die vorausgegangenen Bände, enthält auch dieser außerordentlich gelungene Darstellungen und daneben solche, in denen eine höchst unhistorische Parteilichkeit und Leidenschaftlichkeit des Urtheils hervortritt, letzteres z. B. bei der Schilderung der literarischen Strebungen der dreißiger Jahre. Es ist bemerkenswerth, daß eine Abwehr gegen diese Art von Geschichtschreibung sich heute selbst an der Spitze der „Nordd. Allg. Ztg." findet. In einem Artikel dieses Blattes über den Treitschkeschen vierten Band heißt es:

Wollen wir gerecht sein, wollen wir eine Zeit und die in ihr und für sie wirkenden Männer nicht nur verstehen, so dürfen wir an ihr Thun und Lassen niemals den Maßstab eines einzigen Ideales und wäre es auch heute das unzweifelhaft höchste, anlegen. Der Historiker insbesondere muß die Fähigkeit besitzen, sich mit einer Art von augenblicklicher Selbstentäußerung so lebendig in die Bedingungen einer vergangenen Epoche hineinzuversetzen, daß er im Stande ist, aus diesen Bedingungen heraus das Ideal jener Zeit aufs Neue zu bilden, in seinem eigenen Geiste nachzuschaffen. Dann erst werden ihm die Geister, die ihn bei seiner Arbeit umschweben, wahrhaft vertraut, sie werden ihm auch lieb werden. Wo er Mängel und Fehler an ihnen bemerkt, wird er sich sagen: Sie waren Menschen und so haben sie menschlich geirrt. Ohne der Schärfe seines sittlichen Urtheils etwas zu vergeben, wird er doch nicht das Bedürfniß empfinden, die Todten immer wieder todtzuschlagen. Der Publizist hat es mit dem Widerstreit von Ideen zu thun, die in unerbittlichem Kampfe miteinander um die Herrschaft im Leben ringen. Ihm ist deswegen nicht gestattet, in dem Sinne gerecht zu sein, wie es der Historiker sein muß. Allerdings nahmen die beiden größten Publizisten, welche Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert besaß, Samuel Pufendorf und König Friedrich, auch als Geschichtschreiber einen hohen Rang ein. Aber Pufendorf schrieb nur eine diplomatische, keine Volksgeschichte, und Friedrich der Einzige schrieb die Geschichte seiner Zeit, welche eben die Zeit Friedrichs war. Die Einwendungen, welche gegen die Geschichtsdarstellung Heinrich v. Treitschkes erhoben werden können, dürften sich sämmtlich in dem Urtheil zusammenfassen lassen, daß der Historiker nie den Publizisten verleugnen kann. Was, von diesem Vorbehalt abgesehen, einer historischen Arbeit zum Lob nachgesagt werden kann, gebührt auch dem neuesten vierten Bande der Deutschen Geschichte. In wie klaren und sicheren Umrissen tritt uns da entgegen das Julikönigthum in Frankreich, der Verlauf der revolutionären Begebenheiten in Belgien, Polen und Italien! Die konstitutionelle Bewegung in Norddeutschland, Preußens ruhiges Fortschreiten, der Freiheitslärm in Oberdeutschland, die erneute Kräftigung der gemeindeutschen Polizeigewalt, der Abschluß des großen Werkes der Zolleinigung, Alles zieht in übersichtlichster Gruppirung, mit der lebendigsten Charakteristik ausgestattet, vor unserem geistigen Auge vorüber. Einer überscharfen Kritik wird dann das junge Deutschland unterworfen, während die Geschichte des welfischen Staatsstreiches und der Göttinger Sieben eine geradezu klassische Darstellung erfährt. Mit dem Kölnischen Bischofsstreit endet das Jahrzehnt, endet die lange Regierungszeit Friedrich Wilhelm III. und der vierte Band der „Deutschen Geschichte".

— Ueber das Gefecht bei Saadani erhält das „Berl. Tagebl." aus Zanzibar, 7. Januar, folgenden telegraphischen Bericht: „Das am Sonnabend durch die Wißmannsche Schutztruppe eroberte Lager Bana Heris lag auf einer Anhöhe, zehn Kilometer von Saadani, und war mit Wellblech-Pallisaden stark befestigt; es war mit 3000 Mann besetzt und wurde anfänglich tapfer vertheidigt. Bei der Eröffnung des Gefechtes beteten die Feinde fanatisch. Major Wißmann begann den Kampf mit Kanonade und Salvenfeuer. Die Feinde hielten dem gegenüber anfänglich tapfer Stand. Als aber 170 Granaten ins Lager geschleudert und 75 Salven abgegeben waren, ließ der Reichskommissar stürmen. Da zog die gesammte Besatzung des Lagers unter Bana Heris Führung ab, die Todten und Verwundeten mitnehmend. Nur vier Todte der Aufständischen wurden im Lager gefunden. Eine im Geschütz krepirte Granate tödtete den Unteroffizier Tanner. Der Feind ward nicht verfolgt, tauchte vielmehr, als die deutschen Truppen abzogen, wieder auf und beschoß die letzteren heftig. Der Arzt Dr. Stuhlmann bekam dabei einen Schuß durch den Schenkel. Am Abend des Kampftages tauchten die Feinde bereits wieder vor Saadani auf und gaben vereinzelte Schüsse ab. Die Araber sind nichts weniger als entmuthigt, ihre Stimmung ist eine sehr erbitterte, der Fanatismus nimmt zu.

— In Bonn starb am 29. Dezember v. J. der Nestor der jüdischen Journalistik, Dr. Ludwig Philippson, am Herzschlage. „Philippsons erster Erfolg auf streng gelehrtem Gebiete", so schreibt das „Jüd. Litt. Bl.", „war so groß, daß ihm eine glänzende Zukunft sicher gewesen wäre, hätte er nur als Gelehrter weiter gearbeitet; aber ihn erregte die Noth seiner Glaubensgemeinschaft; ihn trieb Geist und Herz, nach innen wie nach außen für die Seinen zu wirken; Emanzipation und Reform wurden die großen Ziele seines Lebens; und mit glänzendem Talent, mit unermüdlichem Eifer, durch Undank nicht entmuthigt, durch Erfolg nicht übermüthig, hat er diesen hohen Zielen nachgestrebt. Philippson war am 28. Dezember 1811 geboren, hat also ein Alter von 79 Jahren erreicht.

* **Kiel**, 6. Januar. Seitdem von deutscher Seite die Blokade an der ostafrikanischen Küste Ende September thatsächlich aufgehoben worden, hat der Kreuzer „Schwalbe" den Dienst in den dortigen Gewässern allein versehen, bis am 1. November der Kreuzer „Sperber" vor Zanzibar eintraf. Dieses Schiff hat Ordre erhalten, vorläufig dort zu verbleiben. „Schwalbe" und „Sperber" sind Schwesterschiffe; sie haben zusammen 16 Geschütze und 228 Mann Besatzung. „Sperber" verließ Kiel im September mit Segelordre nach der australischen Station, um dort das Kanonenboot „Wolf" zu ersetzen, welches sich auf der Reise nach Hongkong befindet. Wie verlautet, soll der Kreuzer „Möwe", welcher sich gegenwärtig in Reparatur befindet, zum Frühjahr für Ostafrika in Dienst gestellt werden; „Sperber" dürfte dann nach der Südsee gehen.

Oesterreich-Ungarn.

* Ueber die telegraphisch erwähnten Vorkommnisse in Neusatz werden dem „Pesti Naplo" folgende Einzelheiten berichtet:

In Neusatz herrscht große Aufregung darüber, daß der Herausgeber und geistige Leiter des „Branik", Michael Dimitrievic, durch den Redakteur Tomic ermordet wurde. Letzterer gelangte dadurch zur Stellung des Leiters der „Zastava", daß er die Tochter des bekannten Agitators Miletic, Namens Milicza, heirathete. Nach dem Tode Miletic zerfiel seine Partei in zwei Fraktionen: Leiter des extremen Flügels wurde Tomic, der seine Idee in der „Zastava" vertrat, die Gemäßigten folgten der Führung des Dr. Michael Polit und Dimitrievic, welch Letzterer vor fünf Jahren das Journal „Branik" ins Leben rief, welches alsbald alle Elemente der serbischen Intelligenz an sich zog. In Folge dessen verlor die „Zastava" an Abonnenten und Ansehen. Die Feindseligkeit der beiden Redakteure hatte vornehmlich darin ihren Grund. Tomic verfolgte den gegnerischen Redakteur mit giftigen Angriffen und Polemiken. An-

---

Elektrotechnik contra Kohle.

Von Dr. Gustav Lewinstein.

(Nachdruck verboten.)

Der Kohlenstreik im letzten Frühjahr und die sich daran knüpfende bedeutende Preissteigerung der Kohle hat die Aufmerksamkeit von Neuem auf die Frage gelenkt, wie lange die jetzt bekannten Kohlenlager der Welt noch für den jährlich gesteigerten Bedarf der Menschheit ausreichen werden; was aus den Menschen werden soll, wenn einst die Kohlenlager erschöpft sind, wenn dieser bewegende Faktor unserer modernen Technik fehlt und unsere Dampfmaschinen still stehen müssen, weil keine Kohlen mehr vorhanden sind, um das reichlich vorhandene Wasser in Dampf zu verwandeln.

Allerdings liegt dieser Moment nach Ansicht Vieler noch in weiter Ferne — sie meinen, daß der jetzt bekannte Kohlenvorrath noch drei- bis vierhundert Jahre ausreichen wird; es sei ja auch nicht ausgeschlossen, daß in der Zwischenzeit neue Kohlenlager entdeckt werden, so die Frist bis zur kohlenlosen Zeit noch verlängert wird. Andere meinen allerdings, daß wir höchstens noch für 150 Jahre genügend Kohle hätten, ja daß bei starker Steigerung des Konsums die Läger vielleicht schon in 120 Jahren erschöpft sein würden. Aber auch nach dieser Annahme ist dies eine Sache, welche für die lebende Generation kein Interesse hat; für diejenigen unserer Nachkommen, welche im Jahre 2010 oder gar 2040 leben werden, zerbrechen sich die meisten Menschen nicht gern den Kopf.

Aber es ist unrichtig zu meinen, daß die lebende Generation an der in Aussicht stehenden Erschöpfung der Kohlenlager kein Interesse habe. Wie alle großen Ereignisse wirft auch dieses seinen Schatten voraus und es wäre offenbar falsch, in der steigenden Tendenz der Kohlenpreise nur eine Folge des Streikes zu sehen. Es ist eine Mahnung, an die Zeit der Kohlennoth zu denken und durch Einschränkung des Konsums sie weiter hinauszuschieben, es ist aber auch gleichzeitig eine dringende Mahnung an die Maschinentechnik, Mittel und Wege zu finden, wie einerseits durch Kohlen-Ersparniß der Termin der Erschöpfung der Kohlenlager hinausgeschoben werden kann, andererseits aber auch für genügenden Ersatz der Dampfkraft bei schließlich eintretendem Kohlenmangel zu sorgen.

Welche Wege die Technik dabei geht, welche Naturkräfte vielleicht einst dem menschlichen Geist dienstbar gemacht werden, das zu schildern ist heute nicht unser Zweck; wir wollen heute nur der Rolle gedenken, welche man der Elektrizität in diesem Kampf zuzuweisen bemüht ist und zeigen, wie sehr diese Kraft uns bei dem Streben nach Verminderung des Kohlenverbrauchs dienen kann. Allerdings wird dies nicht geschehen entsprechend der vielfach verbreiteten Annahme, daß man die elektrische Kraft ohne oder doch mit verhältnißmäßig geringerem Kohlenverbrauch aller Orten haben könne. Dies ist eine irrthümliche Annahme. Wenn man die elektrische Kraft, wie dies bei uns geschieht, durch Dampfmaschinen erzeugt, so gebraucht sie nicht nur ebenso mit Kohle als die gleiche Menge Dampfkraft, sondern sogar bedeutend mehr, eine Thatsache, die aber nicht ausschließt, daß unter Umständen die Anwendung der elektrischen Kraft vortheilhafter sein kann als die der Dampfkraft. Anders aber liegt die Sache da, wo man Wasserkraft zur Erzeugung der Elektrizität verwenden kann; dort tritt eine wirkliche Ersparniß an Kohlen ein, und für die Verwendung der so gewonnenen Kraft in der Industrie neue Mittel und Wege zu finden, wird demnächst Aufgabe der Elektrotechnik sein.

Von diesem Gesichtspunkt aus möchten wir die neueste Erfindung Edisons, die Ausscheidung des Eisens aus seinen Erzen durch den elektrischen Strom als ein Ereigniß von ungeheuerer Tragweite bezeichnen. Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten, welche bis jetzt noch der Anwendung dieser Erfindung in der Praxis entgegentreten. Vor Allem unterschätzen wir nicht die Wichtigkeit der noch nicht beantworteten Frage, ob es gelingen wird, das Eisen auf elektrischem Wege frei von Kiesel, Phosphor und ähnlichen Verunreinigungen herzustellen, aber wir sind überzeugt, daß sich die Schwierigkeiten, welche auf diesem Gebiete noch vorhanden sind, beseitigen lassen werden, so daß, vom Standpunkt unseres Themas aus nur noch die Entscheidung der Frage übrig bleibt, ob man denn nicht etwa bei der Erzeugung der elektrischen Kraft so viel Kohle gebraucht, daß dabei von einer Ersparniß an Kohle keine Rede sein kann.

Diese Frage müssen wir unbedingt dahin beantworten, daß die praktische Ausführung der Edison'schen Erfindung ganz unzweifelhaft eine sehr große Kohlen-Ersparniß zur Folge haben wird, und zwar stehen nach dieser Richtung zwei Wege offen. Erstens kann man, und dies ist das natürlichste und einfachste, die Eisenhütten, welche man bis jetzt in die Gegenden gelegt hat, wo sich Kohlengruben befanden, in solche Gegenden verlegen, wo sich Wasserkraft findet, um auf diese Weise die kolossalen Mengen von Kohle, welche jetzt unsere Hochöfen jährlich verschlingen, zu sparen, und auf diese Weise die Zeit der Kohlennoth hinauszuschieben. Es wird sich nun aber vielleicht eine solche Verlegung nicht in allen Fällen durchführen lassen; obgleich meist die Eisengruben in gebirgigen Gegenden, also wohl gewöhnlich nicht weit von Orten mit Wasserkraft liegen, ist doch der Fall denkbar, daß die Entfernung so groß ist, daß die Transportkosten eine Verlegung in eine Gegend mit Wasserkraft verbieten.

In solchen Fällen könnte man vielleicht versuchen, die elektrische Kraft statt durch Dampfmaschinen, durch Gaskraftmaschinen zu erzeugen. Diese sind zwar unter gewöhnlichen Verhältnissen theurer als Dampfmaschinen und erfordert das verbrauchte Gas zur Herstellung mehr Kohle, als eine gleichstarke Dampfmaschine. Anders liegen die Verhältnisse aber da, wo der zum Betrieb nothwendige Kohlenwasserstoff nichts kostet, wie dies in den großen Kokereien der Fall ist, bei denen jetzt das Gas in die Luft geht. Man würde dann versuchen, dieses Gas durch einfache Einrichtungen aufzufangen und als Betriebskraft verwenden, ja man könnte es selbst zum Heizen von Dampfmaschinen, welche Elektrizität erzeugen, gebrauchen. So würde mit der Einführung der Edison'schen Erfindung in die Praxis eine sehr große Ersparniß an Kohle verbunden sein, eine Thatsache, mit welcher unsere Grubenbesitzer sehr wohl rechnen müssen.

Noch auf eine zweite Weise will aber die Elektrotechnik den Kohlenverbrauch verringern; es hat nämlich ein in Liverpool lebender englischer Ingenieur Lodge eine Erfindung gemacht, welche, indem sie den ostensiblen Zweck der Beseitigung des Rauchs verfolgt, gleichzeitig die Wiedergewinnung des Theiles der Kohle herbeiführt, welcher bis jetzt unbenutzt als Rauch in die Luft ging und als verloren gilt. Nach den Angaben des Erfinders läßt man den Rauch zwischen zwei im Schornstein angebrachten, mit kleinen Spitzen versehenen Metallplatten hindurchgehen. Diese Metallplatten stehen in Verbindung mit einer kleinen Wechselstrom-Dynamomaschine; in dem Moment, wo man die Verbindung der Platten mit der Elektrizitätsquelle hergestellt, wird der Rauch von den Platten angezogen und der Kohlenstaub schlägt sich in dichten Massen an den Platten nieder. Wenn nun auch vielleicht die Angabe, daß allein in London täglich ca. 6000 Ztr. Kohle als Rauch in die Luft gehen, etwas übertrieben ist, so würde doch auch schon die Möglichkeit, nur die Hälfte dieses Quantums durch den neuen Apparat zurückzugewinnen, für London allein jährlich die Wiedergewinnung von 900 000 Ztr. Kohle zur nützlichen Verwendung bedeuten. Londons Kohlenverbrauch repräsentirt aber nur einen kleinen Theil des Kohlenverbrauchs in der englischen Industrie und Englands Kohlenverbrauch wiederum nur einen sehr kleinen Theil desjenigen Quantums, welchen die ganze Welt konsumirt, so daß man wohl nicht zu niedrig greift, wenn man die Kohlenmenge, welche auf solche Weise der Vergeudung entzogen und als Brennmaterial wiedergewonnen werden könnte, auf etwa das fünfhundertfache anschlägt, d. h. annimmt, daß durch die Lodgesche Erfindung, wenn sie sich in der Praxis bewähren sollte, jährlich etwa 450 000 000 Ztr., d. h. 22½ Million in Tonnen Kohlen so zu sagen als neues Brennmaterial der Industrie zur Verfügung gestellt werden. Um unseren Lesern einen Begriff von der Bedeutung dieses Quantums zu geben, führen wir an, daß dies etwa 35 pCt., also mehr als ein Drittel der gesammten Steinkohlen-Produktion Deutschlands darstellt.

Wir haben also hier in ganz kurzer Zeit zwei Erfindungen zu verzeichnen, von denen die eine eine wesentliche Einschränkung des Kohlenverbrauchs, die andere die Wiedergewinnung eines nicht unbedeutenden Prozentsatzes der jetzt verbrauchten Kohle anstrebt — beide vereint müssen auf den Kohlenkonsum verlangsamend einwirken und dadurch die gefürchtete Katastrophe hinausschieben. Außerdem aber, und diese Wirkung kommt der Gegenwart zu Gute, wird durch solche technische Verbesserungen den Bestrebungen zur Erhöhung der Kohlenpreise ein wirksamer Riegel vorgeschoben. Ohne jede Intervention des Staates, ohne Eingreifen irgend welcher roher Gewalt, einzig und allein durch die Macht der Wissenschaft, die, ihre Aufgabe klar erkennend, zielbewußt zustrebt, wird der Kohlenring, der anscheinend so drohend unserer Industrie gegenübersteht, gesprengt werden.

läßlich einer solchen Polemik behauptete das Dimitriewicsche Blatt, daß Tomic auf nicht anständige Weise zur Redaktion der „Zastava“ gelangte und daß Ersterer im Besitze eines Briefes sei, welcher Tomic kompromittire. Dieser Privatbrief ist angeblich von der Gattin des Tomic geschrieben, als sie noch Mädchen war und sowohl für diese, wie für ihren späteren Gatten kompromittirend. Tomic sendete behufs ritterlicher Austragung dieser Sache die Herren Dr. Milan Bozzesky und Zivko Vuetic als Kartellträger zu Dimitrievic, der seiner Zeit die Herren Mladen Jostic und Nikolaus Joksimoovic, beide Mitarbeiter des „Branik“, als seine Zeugen nominirte. Die Zeugen vermochten zu keiner Einigung darüber zu gelangen, ob Dimitrievic gehalten sei, dem Tomic ritterliche Genugthuung zu geben; die Zeugen des Ersteren wollten nichts von einem solchen wissen und veröffentlichten am 2. d. M. im „Branik“ eine Erklärung, wonach ihr Klient nicht verpflichtet wäre, Satisfaktion zu gewähren. In derselben Nummer erschien auch eine Erklärung des Dimitrievic, wonach er einem Menschen wie Tomic, der um einen solchen Preis zu seiner jetzigen Stellung gelangte, keine Genugthuung schulde, sondern ihn verachte. Nach diesen Vorgängen vollzog Tomic seine unselige That, indem er Dimitrievic auf dem Bahnhofe niederstach. Der Verwundete gab nach einer Stunde seinen Geist auf. Dimitrievic stand erst im 44. Lebensjahre, war auch hier in der Hauptstadt wohlbekannt, da er seine juridischen Studien hier absolvirte und im Besitze des Titeler Reichstags-Mandates der Nachfolger Miletic' war. Er fungirte auch als Vizepräsident des literarischen Vereins „Serbska Matica“. Er hinterläßt eine junge Wittwe.

Schweden und Norwegen.

* **Christiania,** 3. Januar. („Voss. Ztg.“) Im Anfange des nächstens Monat tritt das Storthing zusammen. In der parlamentslosen Zeit des vorigen Jahres hat das Ministerium Stang sich durch kluges Verhalten auch bei der Opposition den Ruhm einer loyalen Regierung erworben. Das Stangsche Kabinet ist zwar konservativ, aber es ist so gut wie jede Toryregierung in England von der Wahrheit des konstitutionellen Grundgedankens erfüllt und würde ohne Zweifel zurücktreten, wenn es einer geschlossenen freisinnigen Mehrheit gegenüberstände. Die Schwäche des Emil Stangschen Ministeriums liegt darin, daß es über eine eigene Mehrheit nicht verfügt, wenn Stang auch an der Spitze der größten parlamentarischen Gruppe steht. Es ist aber keineswegs ausgeschlossen, daß Stang die Bildung einer großen ministeriellen Partei gelingt, denn selbst die radikale Linkenpresse zeigt ein Entgegenkommen, dessen sich Sverdrup in den letzten acht Jahren niemals rühmen konnte. Die beiden Linkengruppen werden jedenfalls keine grundsätzliche Opposition machen, sondern in der Hoffnung eine abwartende Stellung einnehmen, daß das Kabinet Kraft genug besitzen werde, die volle Gleichberechtigung mit Schweden durchzuführen und den Osten des Landes durch gute Verbindungen mit dem Meere an dem wirthschaftlichen Aufschwung der Küstendistrikte zu betheiligen. Mit großer Thatkraft wird die Vermehrung der Handelsdampferflotte ins Werk gesetzt, mit rastloser Energie werden neue Absatzgebiete für Norwegens Erzeugnisse erobert, es werden jetzt selbst landwirthschaftliche Produkte mit Erfolg ausgeführt. Diese Entfaltung des norwegischen Handelsgeistes ist nur auf freihändlerischem Boden möglich gewesen; auch in Schweden fehlt es nicht an Unternehmungsgeist, aber seitdem die Schutzzollpolitik dort in Blüthe steht, zeigen Handel und Schifffahrt Stockungen in ihrer Entwickelung, und diejenige der Rhederei ist fast lahmgelegt. Hand in Hand mit dem wirthschaftlichen Aufschwunge geht in Norwegen eine starke nationale Bewegung durch alle Parteien. Nach den leidenschaftlichen Parteikämpfen der letzten Jahre hat das Volk das Bedürfniß gefunden, sein Interesse auf ein gemeinsames Ziel zu lenken. So ist die Bewegung für die Vertheidigung des Landes entstanden; sie will durch Herbeischaffung freiwilliger Mittel insbesondere eine Vergrößerung der norwegischen Flotte bewirken. Es ist eine seltsame Erscheinung, daß die Vertheidigungsbewegung kurz nach dem Besuche des deutschen Kaisers ins Leben trat. Das blitzartige Auftauchen des großen Avisos, der als Depeschenschiff diente, in Norwegen aber überall als ein Schnellpanzer angesehen wurde, erweckte mit seiner rastlosen Schnelligkeit und seinen elektrischen Scheinwerfern die Bewohner der norwegischen Fjorde aus ihrer ruhigen Sicherheit, und bald kamen sie zu der Ueberzeugung, daß Norwegen auch so gute und schnelle Schiffe gebrauche, um seine Küsten und seinen Handel zu schützen. Seitdem sind im ganzen Lande Sammlungen für die Landesvertheidigung veranstaltet worden, alle Parteien, auch die äußerste Linke, haben sich daran betheiligt.

Zur Wahlbewegung.

— **Wahlkreis Magdeburg.** Am Montag Abend wurde in einer von ungefähr 1000 Theilnehmern besuchten Versammlung des freisinnigen Wahlvereins nach einem Vortrage des Herrn Hinze aus Berlin die Kandidatur des bisherigen Reichstagsabgeordneten für Danzig, Herrn Schrader, proklamirt.

— **Wahlkreis Gotha.** Am Sonntag Abend wurde in einer zahlreich besuchten freisinnigen Wählerversammlung die Kandidatur des Senators und Landtagsabgeordneten Otto Zangemeister proklamirt nach einer Rede des Kandidaten und des Hofraths Aldenhoven. Hofrath Aldenhoven ist bekanntlich in Köln zum Direktor des städtischen Museums gewählt. Herr Aldenhoven, der vor dieser Wahl selbst als freisinniger Kandidat für Gotha in Aussicht genommen war, schloß seine Rede unter stürmischem Beifall der Versammlung mit der Zuversicht, daß Herr Zangemeister als bewährter Vorkämpfer für Recht und Fortschritt den alten Ruf Gothas wieder zu Ehren bringen werde.

— **In Erfurt** fand am Sonnabend eine sehr zahlreich besuchte Versammlung des Wahlvereins der deutschfreisinnigen Partei unter Vorsitz des Herrn Bäckermeisters Schwalm statt. Als erster Redner sprach Herr Rechtsanwalt Munckel aus Berlin über den Kartellreichstag und die bevorstehenden Wahlen. Unter dem lebhaften Beifall der Versammlung beleuchtete der Redner unsere gesammte innere politische Lage. Nach ihm ergriff der deutschfreisinnige Reichstagskandidat des Wahlkreises, Herr R.-Anw. Dr. Meschelsohn, das Wort, um sein Programm zu entwickeln. Mit einem Hoch auf die Redner wurde die Versammlung geschlossen.

— **Für den Wahlkreis Eschwege-Schmalkalden** hat eine auf Sonntag nach Bebra einberufene Versammlung liberaler Vertrauensmänner beschlossen, einen selbständigen Kandidaten aufzustellen, und einstimmig Herrn Buchdruckereibesitzer Feodor Wilisch aus Schmalkalden dazu erwählt.

— **Im freisinnigen Verein zu München** wurde in der letzten Sitzung berichtet, daß man sich im „Landes-Ausschuß der freisinnigen Partei zu Nürnberg dahin geeinigt habe, daß die Freisinnigen Münchens, wenn sie auf die Aufstellung eines eigenen Kandidaten verzichten, nur einem solchen liberalen Kandidaten zustimmen könnten, der sich im Reichstage keiner Partei als Mitglied oder Hospitant anschließe; er muß Gegner der Lebensmittelzölle sein und für deren Aufhebung stimmen; er muß gleichfalls Gegner jedes Ausnahmegesetzes sein; er muß für die Erhaltung der Wahlfreiheit eintreten und zwar des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes; er muß Gegner eines jeden Monopols sein.

Lokales.

Posen, 8. Januar.

—u. **Das General-Kommando und die Polizeidirektion** haben ebenfalls aus Anlaß des Ablebens Ihrer Majestät der Kaiserin-Wittwe Augusta die Flagge auf Halbmast gehißt.

d. **Das praktische Geistlichen-Seminar in Gnesen,** in welchem einige Kleriker an der Influenza erkrankt sind, ist heute aus diesem Grunde auf zwei Wochen geschlossen worden.

d. **Wegen polizeilicher Nichtanmeldung** von Schulkindern aus der Stadt Posen, welche in den vorjährigen Sommerferien bei einigen bäuerlichen Wirthen in Grabia (Kreis Thorn) zu ihrer Erholung untergebracht worden waren, sollten 6 dieser Wirthe je 3 Mark Strafe zahlen. Sie beantragten jedoch richterliche Entscheidung, und am 7. d. Mts. kam diese Angelegenheit vor dem Schöffengericht zu Thorn zur Verhandlung. Sämmtliche 6 Wirthe wurden freigesprochen.

d. **Ein ehemaliger polnischer Lehrer, Namens Podlaski,** welcher schon im Jahre 1848 seines Amtes enthoben worden war, starb hier am 6. d. Mts. im Alter von 81 Jahren; bei allen Wahlen in unserer Stadt hat derselbe stets eine sehr rege Thätigkeit entwickelt, und säumige polnische Wähler herbeigeholt; bisweilen hat er auch den „Orendownik“ als verantwortlicher Redakteur gezeichnet.

—u. **Der Verein früherer Mittelschüler** hat am 6. d. Mts. in seinem Vereinslokale, Wasserstraße 27, eine ordentliche Generalversammlung abgehalten. Der Vorsitzende, Herr Architekt Kindler, begrüßte die Versammlung im neuen Jahre und eröffnete die Sitzung mit der Aufnahme einiger neuer Mitglieder. Alsdann wurden die abgeänderten Statuten berathen und angenommen. Der Schriftführer, Herr Seidelmann, verlas darauf den Jahresbericht des Vereins, dem wir Folgendes entnehmen: Das in dem Verein schon so oft betonte rege, frische geistige Leben hat auch im verflossenen Jahre schöne Früchte gezeitigt. Die Mitgliederzahl hat im Vorjahre wieder zugenommen. Von einem Bestande von 93 Mitgliedern und 3 Ehrenmitgliedern sind im Laufe des Jahres 16 Herren ausgeschieden und 24 dem Vereine neu beigetreten, so daß 14. Vereinsjahr mit 104 Mitgliedern abschließt. Der Verein ist in der angenehmen Lage gewesen, wiederum zwei Schülern der Mittelschule Stipendien gewähren zu können. Auch dem Hauptzweck, durch Vorträge allgemein wissenschaftlichen Inhalts, eine geistige Fortbildung der Mitglieder zu erreichen, ist in gewohnter Weise Rechnung getragen worden. Die Vereinsbibliothek ist bedeutend vergrößert worden und hat gegenwärtig schon 509 Bände. Erfreulicher Weise ist die Benutzung derselben durch die Mitglieder eine rege gewesen. Auch der geselligen Seite des Vereinslebens ist Rechnung getragen worden. Den Kassenbericht erstattete der Rendant des Vereins, Herr Neumann. Die Einnahme betrug 882,34 M., die Ausgabe 662,77 M.; es bleibt demnach ein Bestand von 219,57 Mark. Von diesem Bestande fließen 126,75 M. zur Hielscher-Stiftung, 15,76 M. zum Reservefonds und 77,06 M. zum Bibliotheksfonds. Die Bestände des Reservefonds betragen 154,60 M., hierzu die Ueberweisung pro 1889 mit 15,76 M.; der Reservefonds hat demnach die Höhe von 170,36 Mark erreicht. Herr Lehrer Teß erstattete hierauf Bericht über die Kassenrevision. Er beantragt, dem Rendanten für die vorjährige Rechnung Decharge zu ertheilen. Es geschieht. Nach Erledigung einiger, von Mitgliedern eingebrachten Anträge wird zur Vorstandswahl geschritten. Zum Vorsitzenden wurde Herr Architekt Kindler mit 29 von 36 Stimmen wiedergewählt. Ferner wurden in den Vorstand wieder- resp. neugewählt die Herren Seidelmann zum zweiten Vorsitzenden, Häusler zum ersten Schriftführer, Neumann zum Rendanten, Würke zum zweiten Schriftführer, Koblitz zum ersten und Scheibel zum zweiten Bibliothekar. Zu Ersatzmännern für Vorstandsmitglieder wurden die Herren Höven II. und Arlt, in die Prüfungskommission die Herren Teß, Besler und Konasky und in den Geselligkeits-Ausschuß die Herren Kartmann II., Klamm II., Ziebe und Apel wieder- resp. neugewählt. Nach einigen Mittheilungen wurde die Sitzung geschlossen.

* **Lotterie.** Im Interesse derjenigen Leser unseres Blattes, welche in der preußischen Klassen-Lotterie spielen, machen wir bei Erneuerung der Loose zur vierten Klasse auf den § 24 der Geschäftsanweisung für die königlichen Lotterie-Einnehmer aufmerksam. Derselbe lautet: Einem Spieler, welcher ein von ihm seit der ersten Klasse entnommenes Loos durch alle vier Klassen einer Lotterie gespielt hat, dasselbe in der nächstfolgenden Lotterie weiterspielen will und solches dem Einnehmer bei Erneuerung seines Looses zur vierten Klasse zu erkennen giebt, hat der Einnehmer das bestellte Loos, sofern es seiner Kollekte in der folgenden Lotterie verbleibt, bis zum fünfzehnten Tage nach beendeter Ziehung vierter Klasse der vorigen Lotterie zu bewahren. Wird bis dahin das bestellte Loos nicht unter Vorzeigung des entsprechenden Looses vierter Klasse voriger Lotterie vom Besteller entnommen, so kann der Einnehmer es sofort anderweit veräußern.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 8. Januar. [Privat-Telegramm der „Posener Ztg.“] (Reichstag.) Bei Wiederaufnahme der Sitzung machte Präsident v. Levetzow heute Mittheilung von dem Ableben der Kaiserin Augusta, der er einen warmen Nachruf, unter besonderem Hinweis auf die Humanitätsbestrebungen der Entschlafenen, namentlich in Bezug auf die Krankenpflege, widmete. Die Sitzung wird mit Rücksicht auf den Trauerfall auf morgen verschoben, wo Berathung des Marine-Etats erfolgen wird.

Berlin, 8. Januar. Eine Hofansage bestimmt, daß der Hof eine dreimonatliche Trauer für die Kaiserin Augusta anlegt.

Wien, 8. Januar. Sämmtliche Wiener Blätter widmen der Kaiserin Augusta Nachrufe voll wärmster und rührender Anerkennung des edlen Wirkens und der hohen menschlichen und fürstlichen Tugenden der Verblichenen. „In der ganzen Welt“, sagt die „Wiener Ztg.“, „wird man sich der Trauer des deutschen Volkes theilnahmsvoll anschließen, die Kaiserin war ihrem Hause und Volke bei jeglichem Anlasse ein Vorbild häuslicher und fürstlicher Tugenden.“ Das „Fremdenblatt“ schildert das Leben und Wirken der Verewigten und sagt, wenn die Fürstin auch nicht zu den Frauen gehört, die selbst Geschichte gemacht, so gehört sie doch jenen an, die mitten in der Geschichte gestanden, wo sie am bewegtesten war, und die ihre weibliche Aufgabe reichlich damit erfüllen, dem Helden die Sorgenlast mittragen zu helfen und in düsteren Stunden ihm tröstend zur Seite zu stehen. Die „Deutsche Zeitung“, die „Neue Freie Presse“ und das „Neue Wiener Tagblatt“ sprechen sich ähnlich aus.

Berlin, 8. Januar. Ein Extrablatt des „Reichsanzeigers“ veröffentlicht eine kaiserliche Kabinetsordre, nach welcher die heute beginnende Landestrauer sechs Wochen dauern soll. Die öffentlichen Musiken, Lustbarkeiten und Theater sollen bis zur Beisetzung geschlossen bleiben.

Berlin, 8. Januar. Heute Morgen besuchten die Majestäten und die anwesenden Prinzen das Sterbezimmer. Abends findet daselbst Trauerandacht statt und morgen Abend 1/410 Uhr wiederum. Darauf werden Kammerdiener und Lakaien den Sarg bis zum Portale des Palais tragen, worauf Unteroffiziere des vierten Gardegrenadierregiments Königin denselben unter Eskorte nach der Schloßkapelle überbringen.

Berlin, 8. Januar. (Privat-Telegr. der „Posener Zeitung.“) Heute Abend 1/210 Uhr hält am Sarge der Kaiserin Augusta der Hofprediger Koegel für die kaiserliche Familie eine Todtenfeier ab. Danach erfolgt die Ueberführung der Leiche nach der Schloßkapelle. Sonnabend Abend findet voraussichtlich die Ueberführung nach dem Mausoleum in Charlottenburg statt. Der Reichskanzler wird zur Beisetzung erwartet.

Pest, 8. Januar. Sämmtliche Morgenblätter bringen der Kaiserin Augusta warm empfundene ehrende Nachrufe, sie rühmen die hohen Tugenden der Verblichenen und gedenken dankbar der innigen Theilnahme, welche die Kaiserin anläßlich der Szegediner Katastrophe der ungarischen Nation bethätigt hat.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* „Die Frauen sind Zauberinnen. Kein Wunder, daß so viele von ihnen im Mittelalter als Hexen verbrannt wurden.“ Mit dieser Anerkennung schließt der erste Band des H. T. Finckschen Werkes „Romantische Liebe und persönliche Schönheit.“ Entwickelung, ursächliche Zusammenhänge, geschichtliche und nationale Eigenheiten. Aus dem Englischen übersetzt von Udo Brachvogel. Verlag von S. Schottländer in Breslau. — . . ., eines Werkes, das ebenso durch die Bedeutung und Tragweite seines Gegenstandes, wie durch seine glänzenden formellen Vorzüge in Amerika und England das größte Aufsehen gemacht hat und in der deutschen Fassung sicher auch in Deutschland machen wird. Zum ersten Male wird uns hier eine wissenschaftliche und dabei doch populär-belletristische Abhandlung über die Entwickelung der Liebe und der sie inspirirenden Schönheit geboten. Der wissenschaftliche Ernst, mit dem der Verfasser seine Theorie begründet und bis in alle Einzelheiten ausarbeitet, ist mit einem so unerschöpflichen Reichthume von Geist, blendendem Witz, feiner Ironie und mit einer so stupenden Belesenheit verbunden, daß man in Finck einen neuen Demokrit anzuerkennen hat. Entgegen der landläufigen Anschauung, daß die Liebe zu allen Zeiten im Grunde dieselbe gewesen sei, beweist Finck, daß die romantische Liebe vielmehr ein Produkt der neueren Zeit ist und daß ihr unendlich wichtiger Zweck die Erhaltung der Gesundheit und Schönheit des menschlichen Geschlechts sei. Alle jugendlichen Verliebten werden im Geiste dem Verfasser dankbar die Hand drücken, welcher sich als ein so überaus energischer und schneidiger Sachwalter auf die Seite der Liebe und Jugend stellt und mit Begeisterung, Scharfsinn und Kühnheit ihre Partei verficht gegen böse Eltern, deren Ideal die Vernunft-, d. h. Geld- oder Titelheirath ist. Daß einzelne Behauptungen und Resultate Fincks manchem Liebenden fatal erscheinen werden, ist wohl zu erwarten. So wird ein deutscher Jüngling, der seine blonde Geliebte für das Urbild der Schönheit hält, die, — schon von Schopenhauer ausgesprochene, — Ansicht, daß die Natur den brünetten Schönheitstypus bevorzuge und auf dessen Verbreitung hinarbeite, mit Unwillen vernehmen und zu bestreiten geneigt sein. Aber wenn er aus des Verfassers Munde das Bekenntniß hört, daß dieser „selbst ein blonder Jüngling“ sei, wird er den schon bereit gehaltenen Vorwurf der Parteilichkeit unbenutzt lassen müssen. — Desgleichen sucht der Verfasser in der Vorrede die Damen, welche, den Humor seines „unschuldigen“ Kapitels über die Heilmittel der Liebe nicht verstehend, ihn einen Weiberfeind gescholten haben, mit der gewiß glaubhaften Versicherung zu beruhigen, daß er — auf Ehrenwort! — die Frauen mit allen ihren Schwächen anbete und daß er zu jeder Zeit die Gesellschaft eines einzigen Mädchens derjenigen von zehn Männern vorziehe! — Gewiß aber werden alle Frauen, insbesondere die unverheiratheten, sich mit dem Verfasser in der Verurtheilung der Hagestolze, die er „Piraten der Liebe“ nennt, welche keine Pflicht kennen, eins wissen. Jedem Gebildeten, insbesondere jedem Liebenden, ist das vorliegende Werk geradezu unentbehrlich, da es nicht ein rein theoretisch-wissenschaftliches ist, sondern auch eine praktische Bedeutung als ein erfahrener Rathgeber in allen Herzensfragen hat. Wer sich z. B. von der Liebesleidenschaft kuriren will, der findet in dem Kapitel „Wie man Liebe heilt“ die wirksamen Mittel angegeben; und wer den Weg zum Herzen eines geliebten Mädchens wissen will, dem dient das Kapitel „Wie man Liebe gewinnt“ als untrüglicher Wegweiser u. s. w. Wer aber auch nichts weiter wollte, als bloße angenehme Unterhaltung, der wird in diesem Werke seine Erwartungen übertroffen finden.“

* „Sibirien!“ Von George Kennan, deutsch von E. Kirchner. Verlag von Siegfried Cronbach in Berlin. — „Ich habe mit einem Manne gesprochen, der in der Hölle gewesen ist,“ sagte ein bekannter amerikanischer Literat, welcher mit Mr. Kennan, nach dessen Rückkehr von seiner sibirischen Reise, zusammengetroffen war. Wie die Ausgeburt einer höllischen Phantasie erscheinen allerdings diese Erzählungen von unsäglichem Menschenelend, dessen Abschluß häufig Wahnsinn oder Selbstmord ist. Und doch sind sie keine Phantasiegebilde, sondern nackte, trostlose Wirklichkeit, die von einer autokratischen Regierung über Tausende von Menschen verhängt wird, die nicht nur kein Verbrechen begangen haben, sondern zu den Besten ihres Volkes gehören, die, um mit einem hohen russischen Beamten zu sprechen, „unter andern Verhältnissen ihrem Vaterlande unschätzbare Dienste leisten könnten“. Was Mr. Kennans Bericht über Sibirien und das Verbannungssystem besonders werthvoll macht, ist der Umstand, daß er als Freund der russischen Regierung die Reise antrat, und daß sich in Sibirien seine Bekehrung auf Grund überwältigender Thatsachen vollzog. Wahrheitsgetreu, auf reichliches statistisches Material und offizielle Dokumente gestützt, erzählt er seine Erlebnisse und Erfahrungen und vermittelt seinen Landsleuten den richtigen Begriff eines absoluten Regierungssystems und seiner fluchwürdigen Folgen. Er stellt seine Feder in den Dienst der Humanität; er will die öffentliche Meinung in der ganzen gebildeten Welt aufrütteln, in der Hoffnung, daß es dieser Macht gelinge, das Geschick jener armen Opfer der Willkür etwas zu erleichtern.

Am 7. dſs. Mts., Abends 6¾ Uhr, verſtarb nach kurzem, ſchweren Leiden meine innigſt geliebte Frau

Marie geb. Standke,

im 49. Lebensjahre.
Dies zeigt tiefbetrübt an der trauernde Gatte

Robert Stahn,
Königl. Eiſenbahn-Lademeiſter.

Die Beerdigung findet Freitag, den 10. dſs. Mts., Nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhauſe, Kl. Ritterſtraße 8, aus ſtatt.

Heute Morgen 9 Uhr verſchied nach kurzem aber ſchweren Krankenlager unſer innigſtgeliebter Gatte, Sohn, Vater, Schwager, Bruder, Onkel und Neffe, der Kaufmann

Jacob Blumenthal,

im 49. Lebensjahre.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Poſen, den 8. Januar 1890.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 10. cr., Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhauſe, Krämerſtraße 16 aus, ſtatt.

Heute Abend 11 Uhr entſchlief nach langen ſchweren Leiden unſer innigſt geliebter Bruder, Schwager und Onkel, der Königl. **Amtsgerichtsſekretär**

Maxymilian Strzeżyński

aus **Wronke.**
Die Beerdigung findet am Freitag, den 10. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, in Samter ſtatt. 499

Die trauernden Hinterbliebenen.

Den 7. d. M. gegen Mittag ſtarb nach kurzen ſchweren Leiden unſer lieber herzensguter Mann, Vater, Bruder und Großvater, der Königliche Landgerichts-Kanzleiinſpektor

August Just,

im Alter von 69 Jahren, welches tiefgebeugt anzeigen

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Freitag, den 10. d. M., Nachmittags 1¼ Uhr, vom Trauerhauſe, Lindenſtr. 9 aus, ſtatt.

Unſer Gemeinde-Mitglied **Herr**

Jacob Blumenthal

iſt geſtorben.
Die Beerdigung findet **Freitag, den 10. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr,** vom Trauerhauſe aus, Krämerſtraße 16, ſtatt.

Poſen, den 8. Januar 1890.

Der Vorſtand der iſr. Brüder-Gemeinde.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Fräul. Val. v. Graberg mit Diak. Alfr. Thaer in Charlottenburg. Frl. Agn. Bruns mit Cand. theol. Georg Wehrbein in Celle. Frl. Marg. Dorn mit Referendar Willy Huck in Berlin. Frl. Emma Klepſch mit Buchhändl. Eug. Bruchmann in Lübbenau. Frl. Manuel in Arolſen mit Lieut. Nicolai in Kaſſel.

Verehelicht. Pr.-Lieutenant v. Arnauld de la Periere mit Frl. Auguſta Elert in Berlin. Paſtor Ernſt Georgie mit Frl. Marg. Oehler in Hettſtedt. Herr Auguſt Müller mit Frl. Marg. Bardey in Koblenz. Herr Aug. Göcke mit Fräul. Henny Meyer in Berlin.

Geboren: Ein Sohn: Oberamtmann Schele in Schladebach. Eine Tochter: Rechtsanwalt Prüſchenk v. Lindenhofen in Liebenwerda. Premier-Lieutenant Frhr. v. Rheinbaben in Berlin. Lieut. Graf Kayſerlingk in Liſſa. Herrn v. Bismarck Rittergut Uebigau. Lieut. Ernſt Graf Finck v. Finckenſtein in Potsdam. Regierungsrath Dr. Kühne in Danzig. Landger.-Direktor Curt v. Kyaw in Dresden. Herrn Otto Naumann in Deſſau.

Geſtorben: Lieut. a. D. Joh. Frd. Ancker in Ruß. Paſtor emer. Aug. Breithaupt in Lindow i. M. Elbzoll-Dir. a. D. Rud. v. Lücken in Berlin. Fr. Emilie v. Valentini geb. Helmholtz in Stolp. Geh. Juſtizrath Ernſt Wendland in Stettin.

Stadttheater in Poſen.
Wegen Ablebens Ihrer Maj. der Kaiſerin-Wittwe **Auguſta,** bleibt das Theater bis auf Weiteres geſchloſſen.
8 **Die Direktion.**

Victoria-Theater
bleibt wegen Landestrauer bis auf Weiteres geſchloſſen.
Arthur Roesch.

Poſener Lehrerverein.
Das Stiftungsfeſt
kann der Landestrauer wegen am 11. Januar nicht ſtattfinden. **Der Vorſtand.**

Vaterländiſcher Männer-Geſangverein.
Heute, Donnerſtag, Abend:
Geſangprobe.

Schach-Club.
Donnerſtag, den 9. d. M., A. 8½ U.
Gruppen-Prämienſpiel.

K. S. C.
Sonnabend, den 11. 1., Ab. 8 Uhr:
c. t. bei Kuhnke.

Eisbahn
(Walderſee).
R. Iwankowski

Die Küchenabfälle
in der Menageküche des Train-Bataillons ſind vom 1. Februar d. Js. meiſtbietend zu vergeben. Offerten bis 15. d. M. einzureichen.

Früchte. Früchte.

Ia. Valenc. Apfelſinen, 100 St. M. 4,
ſüße Mandarinen, 50 St. M. 2-2,50,
gr. Meſſina-Citronen, 100 St. M. 4,
Ia. Trauben-Roſinen, Pfd. 70 Pfg.,
friſche Bananen, „ 50 „
Pea-Nüſſe „ 35 „
Califat-Datteln, „ 40 „
friſche Ananas, Stück 3—4 M.

Eugen Thieme, Hamburg

Apfelsinen. Einen Korb mit circa 25 Stück gross. saftig. Apfelsinen versendet **franco** für 3 M.
J.A.F.Kohfahl, Hamburg, Hopfenm. 6.

Wer 1 heizb. Badeſtuhl hat, kann täglich warm baden. Beſchreib. gratis.
L. Weyl, Fabrik, Berlin, Mauerſtr. 11.

Sand-Mandelkleien-Seife
überraschend wohlthuend für die Haut, per Packet (3 Stück) 40 Pf bei **R Barolkowski.** 20371

Deutſche Militairdienſt-Verſicherungs-Anſtalt

in **HANNOVER.** Nur Knaben unter 12 Jahren finden Aufnahme. Verſicherung in den erſten Lebensjahren am vortheilhafteſten. Von 1878 bis Ende 1889 wurden verſichert **147 000 Knaben mit 160 000 000 Mk.** Eine ſo große Betheiligung hat nie ein Deutſches Verſicherungs-Inſtitut gefunden. — Proſpekte ꝛc. verſenden koſtenfrei die Direktion und die Vertreter. 48
Subdirektion für die Stadt und Provinz Poſen — Kleine Ritterſtraße 15, p.

Aktienbrauerei Bavaria
Posen.

Wir beehren uns hiermit den Herren Aktionären anzuzeigen, daß außer den bereits angekündigten Gegenſtänden auf die

Tagesordnung

der am 29. Januar 1890 ſtattfindenden zweiten ordentlichen General-verſammlung noch nachträglich ein Antrag:
das Aktienkapital um 260 000 M. zu erhöhen,
geſetzt worden iſt. 492

Poſen, den 7. Januar 1890.

Der Aufſichtsrath.
Manheimer,
Rechtsanwalt.

Proſpecte gratis u. franco.

Königl. Preuß. 181. Staatslotterie
Ziehung 14. Januar bis 1. Februar 1890.
Täglich 4000 Gewinne. **Hauptgewinn: 600 000 Mark.**
Original-Looſe mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung reſp. nach Gewinnempfang: 20610
1/1 M. 200, 1/2 M. 100, 1/4 M. 50, 1/8 M. 25.
Antheile 1/8 M. 25, 1/16 M. 12,50, 1/32 M. 6,25, 1/64 M. 3,25.
Für Porto u. Liſte 75 Pf. — Gewinnauszahlung planmäßig.
Eduard Lewin, Bank- u. Lotteriegeſchäft, **Berlin C., Neue Promenade 4.**
Telephon, Amt III. 1613.

Aufpoliren der Möbel
ist jetzt für jeden Haushalt zu einer leichten und billigen Hausarbeit geworden. Es ist überraschend, mit welcher Leichtigkeit und Schnelligkeit Jeder im Stande ist, mit der neuerfundenen

Möbel-Politur-Pomade

von **Fritz Schulz jun.,** Leipzig,
einen hochfeinen und andauernden Politur-Glanz zu erzielen. Die Gebrauchsanweisung ist sehr einfach und ein Misslingen vollständig ausgeschlossen. Man achte genau auf Firma. Preis pr. Dose 25 Pf.
Vorräthig in POSEN bei: **Ad. Asch Söhne, R. Barolkowski, Jasiński & Olyński,** St. Martin, **J. Schleyer.**

Formulare
zum
Kontrol-Verzeichniß der Schornſteinfegermeiſter
(auf Grund der Verordnung der Königlichen Polizei-Direktion zu Poſen vom 23. Oktober 1889)
ſind zu haben in der
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co. (A. Röſtel),
Poſen, Wilhelmſtraße 17.



In **Poſen** zu haben in der **Rothen Apotheke.**

Königl. Preuß. Lotterie
offer. z. Hauptziehung 4. Klaſſe 181. Lotterie vom 14. Januar bis 1. Februar 1890.
Hauptgewinne 600 000 M. 2 × 300 000 M. u. ſ. w.
Originalloſe mit Bedingung der Rückgabe nach beendeter Ziehung **1/1 M. 200, 1/2 M. 100, 1/4 M. 50,** Porto u. Liſte 75 Pf.
Antheilloſe 1/8 24 M., 1/16 12 M., 1/32 6 M., 1/64 3 M.
S. Labandter, älteſtes Lotterie-Geſchäft, Berlin, Johannisſtr. 5, (gegründet 1860). 105

Wer an der Börſe mit Erfolg ſpekuliren will, wende ſich vertrauensvoll an den Banquier 18102
J. Abrahamſon, Berlin, Dorotheenſtr. 70.
Werthpapiere kauft u. verkauft derſelbe zum Tages-Cours.

Albert Schappach & Co., Berlin C.,
Bankgeschäft,
Jerusalemerstr. 23, Ecke Hausvoigteipl.
Reichsbank-Giro-Conto — Telephon (85) zur Börse
halten sich empfohlen für:
Effecten-, Cassa-, Zeit- und Prämiengeschäfte, Einlösung von **Coupons** sowie **Controlle** und **Versicherng** verloosbarer **Effecten.** 106

Feld-, Forſt- und Induſtriebahnen
von
Fried. Krupp,
Gußſtahlfabrik, **Essen,** Rheinpreußen,

Feſte und transportable **Geleiſe,** Beſſemer **Stahlſchienen, Schwellen.**

Weichen, Drehſcheiben, Wagen aller Art, **Radſätze, Lokomotiven.**

Alleinverkauf
F. C. Glaser & R. Pflaum,
Lindenſtraße 80. **Berlin SW.** Lindenſtraße 80.

Muſterlager im Geſchäftshauſe Berlin SW. Lindenſtraße 80.
Intereſſenten ſtehen Kataloge und Koſtenanſchläge koſtenfrei zur Verfügung.

Metzer Dombau-Geld-Lotterie
6261 Geldgewinne,
darunter große Haupttreffer v. 50 000, 20 000, 10 000 M. neben vielen mittleren Geldgewinnen
— Keine Ziehungsverlegung. —
Looſe à 3 Mk.
40 Pf. incl. Porto und Gewinnliſte verſendet
S. Münzer, Breslau, Schweidnitzerſtr. 8.

Umzugshalber
ſind Möbel, Betten, Kleider u. ſ. w. zu verkaufen 184
Jerſitz, Bukerſtr. Nr. 200
von Mittags 12 Uhr an.

!! Hoffmann-Pianinos !!
v. Autoritäten als vorzügl. anerkannt u. empf., ſowie Flügel, Harmoniums u. Dreh-Pianinos liefert unter langj. Garantie bei kleinen monatl. Raten u. frko. Probeſend. die Pianof.-Fabrik **Georg Hoffmann,** Berlin SW., Kommandantenſtr. 20. Cataloge und Referenzen franko.

Empfehle zur
Hauptziehung der Preussischen Staats-Lotterie
Glückskarten,
welche für die ganze Ziehung gelten und auf 10 verſchiedene Nummern lauten, pro Stück 10, 20, 40, 75, 150 Mark.
Originalloſe u. Antheilſcheine 108
zu billigſten Tagespreiſen.
Erſtes und älteſtes Lotteriecontor Preußens gegr. 1843
von **Schereck,** Berlin W., Friedrichſtr. 78.

Gelbe u. blaue Lupinen
kauft in ganzen Waggonladungen 274
Wolf Tilsiter,
Getreidegeschäft,
Bromberg,
Wilhelmstr. 11.

Leçons de la langue française
Mme. A. Pouillon,
Institutrice diplomée,
Bäckerstr. 26. 117

Penſionäre f. freundl. Aufnahme u. Nachh. Gr. Gerberſtr. 52 II.

Specialarzt
Dr. med. Meyer,
Berlin, Leipzigerſtr. 91,
heilt auch brieflich Unterleibsleiden, Geſchlechtsſchwäche, alle Frauen- u. Hautkrankheiten, ſelbſt in den hartnäckigſten Fällen, ſtets ſchnell mit beſtem Erfolge. 16452

Pianinos
für Studium und Unterricht bes. geeignet, kreuzs. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 M. monatl. Berlin, Dresdenerstr. 38. 16-08
Friedrich Bornemann & Sohn,
Pianino-Fabrik.

Gummi-Artikel jeglicher Art empfiehlt u. verſ.
Gustav Griese, Magdeburg.
Neueſte Preisliſte gegen 10 Pf. Porto gratis. 149

Stellen-Angebote.

Tüchtige Nätherinnen
für Wäſche ſucht 484
Siegmund Bernstein,
Berlinerſtr. 5, I.

Stellen-Geſuche.

Haushälterin!
Ein j. i. Küche u. Haus erf. arbſ. Wirthſch.-Frl., ſucht z. ſelbſt. Führ. d. Haushalts v. 1. Febr. od. ſpäter Stellung. Off. bt. u. **Schlesien** an d. Exp. d. Poſ. Ztg. zu richten.

Ein ält., unverh. ev. W.-Inſpektor mit Drillkultur u. Zuckerrübenbau vertraut, ſ. ſof. oder z. 1. April cr. Stellung. Gefäll. Off. erb. Nr. **100 Z. B.** Exp. d. Bl. 462

Ein **alter, aber noch rüſtiger**

Zimmermann

unſerer Stadt bittet ſeine Mitbürger, ihn für **Reparaturen** u. **ſonſtige kleine Tiſchler- und Zimmermannsarbeiten heranziehen zu wollen,** da er im Winter ohne Arbeit iſt und ſich gern ſelbſt etwas verdienen möchte.

A. Gramkow,
Graben 18 364

Stadtverordneten-Sitzung.

Posen, den 7. Januar 1890.

Erschienen sind die Stadtverordneten: Bach, Benemann, Brodnitz, Czapski, Dr. v. Dziembowski, Fontane, Friedländer, Herzberg, Dr. Hirschberg, Hugger, Dr. Jarnatowski, Kantorowicz, König, Krieger, Dr. Landsberger, Lißner, Manheimer, Müller, Nötel, Rosenfeld, Schoenlank, Türk, Wollburg und Ziegler.

Der Magistrat ist vertreten durch: Oberbürgermeister Mueller, Bürgermeister Kalkowski, Stadtbaurath Grüder und die Stadträthe Dr. Loppe und Reymer.

Den Vorsitz führt Stadtv. Fontane.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wirft der Vorsitzende einen Blick auf das abgelaufene Geschäftsjahr zurück. Es sei ein ereignißreiches und für die Versammlung arbeitsvolles gewesen. Im Ganzen habe dieselbe 38 Sitzungen im vergangenen Jahre abgehalten, in welchen 46 geschäftliche und 298 Berathungsvorlagen erledigt worden seien. Schon in den ersten Monaten habe eine abermalige große Ueberschwemmung Gefahr und Noth über einen großen Theil des Stadtgebietes gebracht. Die Finanzen der Kommune, daneben aber auch der allezeit bewährte Wohlthätigkeitssinn unserer wohlhabenderen Mitbürger, seien in ausgedehntem Maße in Anspruch genommen worden. So sei es gelungen, die Schäden einigermaßen zu heilen und den Nothständen abzuhelfen. Ein freudiges Ereigniß in dieser schweren Zeit sei es gewesen, als Se. Majestät der Kaiser Wilhelm unerwartet hier eingetroffen sei, um selbst zu sehen und zu helfen. Mit freudigem Herzen habe die Bevölkerung den jugendlichen Monarchen begrüßt, und dankbar bewahre sie diesen Beweis von Huld und landesväterlicher Theilnahme in der Erinnerung. Die nächste Folge dieses Besuchs sei die Milderung der Baubeschränkung in dem im Westen der Stadt belegenen ersten Rayon gewesen, in welchem sich nunmehr eine ausgedehnte Bauthätigkeit entfalten könne. Die Frage aber, wie der Kalamität des Hochwassers dauernd abzuhelfen sei, habe man in das neue Jahr hinübergenommen. Es sei zu hoffen, daß die Lösung dieser Frage unter Mitwirkung der Stadtverordneten-Versammlung so erfolgen werde, wie es das Wohl der Stadt erheische. Auch der Enthüllung des Provinzial-Kriegerdenkmals wolle er erwähnen, das ein Erinnerungs-Denkmal an den unvergeßlichen Kaiser, den Neubegründer des deutschen Reiches und an die Großthaten unserer Armee sei. Ferner wolle er des Beschlusses noch kurz erwähnen, nach welchem für den Neubau eines Stadthauses die erforderliche Summe bewilligt worden sei. Hoffentlich werde mit dem Baue im laufenden Jahre begonnen werden. Kurz vor Jahresschluß habe die Versammlung den wichtigen Beschluß gefaßt, das Realgymnasium vom 1. April ab auf den Staat überzuleiten; hoffentlich werde dieser Beschluß den Anstoß zu einer neuen kräftigen Entwickelung dieser Anstalt geben. Er wolle nicht behaupten, daß die Versammlung in allen Fällen mit ihren Beschlüssen das Richtige getroffen habe; jedenfalls habe sie aber redlich gearbeitet und das Beste gewollt. In diesem Sinne werde sie auch im Jahre 1890 ihre Arbeiten weiter führen. Er begrüße die Versammlung mit dem herzlichen Wunsche, daß der Stadt diese Arbeit zum Segen gereichen und daß das neue Jahr für die Kommune und das Vaterland ein glückliches und segensreiches werden möge!

Alsdann wird zur Wahl eines Stadtverordnetenvorstehers für das Jahr 1890 geschritten. Es wird mit 19 von 21 Stimmen Justizrath Orgler zum Vorsitzenden der Versammlung wiedergewählt. Ein Stimmzettel wird für ungiltig erklärt und einer ist unbeschrieben. Zum Stellvertreter des Stadtverordneten-Vorstehers wird der Stadtverordnete, Chefredakteur Fontane mit 20 von 22 Stimmen wiedergewählt. Zwei Stadtverordnete enthielten sich der Abstimmung.

Hierauf werden die Fachkommissionen per 1890 gebildet.

Dann verliest der Vorsitzende ein Schreiben des Magistrats, in welchem eine Anfrage des Stadtverordneten Nötel über die Zusammensetzung der Schuldeputation beantwortet wird. Diese Angelegenheit soll nach Beschluß der Versammlung auf die Tagesordnung für die nächste Sitzung gesetzt werden.

Ueber den Verkauf der neben der Mittelschule gelegenen Parzellen in der Naumannstraße berichtet der Stadtverordnete Czapski: Die Architekten Kindler und Kartmann sind nach dem Referat mit 170 000 Mark Meistbietende geblieben. Die Versammlung giebt zu dem Verkauf der Parzellen an die Genannten ihre Zustimmung. Der Erlös soll, einem generellen Beschlusse der Versammlung zufolge, dem Fonds, welcher behufs schnellerer Tilgung der Anleihe aus dem Reichsinvalidenfonds gebildet wird, zugeführt werden.

Oberbürgermeister Mueller beantwortet die Interpellation des Stadtv. Brodnitz und Genossen, betreffend die Kündigung, bezw. den Abbruch des an den Kaufmann Kaempfer vermietheten Ladens, welcher an der Nordwestecke des Rathhauses belegen ist, dahin, daß der Magistrat diesen Laden nicht gekündigt habe und zur Zeit auch nicht den Abbruch desselben beabsichtige.

Zu dem Antrage des Stadtv. Jaeckel und Genossen auf Vorlage eines Anschlages der für die Durchführung des Warthe-Verlegungs- und Eindeichungsprojektes aufzuwendenden Kosten erklärt Oberbürgermeister Mueller, daß die in dieser Interpellation ausgedrückten Wünsche materiell ihre volle Berücksichtigung finden würden. Es sei Aufgabe derjenigen technischen Stelle, welche unter Leitung der Immediatkommission die Projekte zur Abwehr künftiger Ueberschwemmungsgefahren ausarbeite, nicht blos die Warthverlegung und -Eindeichung, sondern auch die etwaige Verlegung der Bogdanka und des Wierzbaches und die einer etwaigen Kanalisation der Unterstadt betreffenden Anlagen, einschließlich der Pumpstationen, die etwa bei dieser Kanalisation nothwendig werden sollten, zu erörtern. Auch damit sei der Magistrat einverstanden, daß demnächst, wenn eine Vorlage wegen der Bewilligung von Geldern für diese Zwecke an die Versammlung gelangen solle, nicht blos die direkt durch die Verlegung und Eindeichung entstehenden, sondern auch die mittelbar daraus entstehenden Kosten der Versammlung in einem genauen Anschlage zugehen sollten. Bei der jetzigen Lage der Sache habe eine Spezialisirung nicht viel für sich, da sich die Konsequenzen der Eindeichung doch erst dann übersehen ließen, wenn man wisse, wie, wo und in welchem Zuge eingedeicht werden solle. Jetzt könne gar kein Projekt aufgestellt werden. Die Immediatkommission habe neuerdings wieder eine Sitzung abgehalten, welche noch mehr als die erste Grund zu der Annahme gebe, daß wirklich ein praktisches, Abhilfe gegen die Mißstände versprechendes Projekt das Resultat der Berathungen sein werde, ein Projekt, dessen Kosten für die Stadt und den Staat erschwinglich sein werden.

Stadtv. Brodnitz referirt über einen Statuten-Entwurf, betreffend die Quartierleistung für die bewaffnete Macht im Frieden: Die Kommission, welche dieses Statut berathen, habe damit eine Angelegenheit erledigt, welche vor längerer Zeit zum Gegenstande von Interpellationen und Verhandlungen seitens der Hausbesitzer nicht nur im Schoße der Versammlung, sondern auch außerhalb derselben gemacht worden sei. Die Hausbesitzer beklagten sich, daß im Serviswesen nicht nach den bestehenden Vorschriften verfahren, daß eine große Anzahl von Häusern an der Einquartierungslast nicht theilnehmen, daß die Last auch außerdem sehr ungleichmäßig auf die übrigen Häuser vertheilt werde und daß die Rechnungen und die Bücher undurchsichtig und komplizirt geführt würden. Nach 12 Sitzungen sei die Kommission zur Fertigstellung des vorliegenden Statuts gekommen, welches vom Magistrat nur formelle und redaktionelle Aenderungen erfahren habe. In eingehender Weise berichtet der Referent über die einzelnen Paragraphen des Statuts. Die Versammlung nimmt diesen Statuten-Entwurf en bloc an.

Während der Verhandlungen über diesen Punkt der Tagesordnung unterbricht der Vorsitzende den Referenten und theilt der Versammlung mit, daß nach einer soeben aus Berlin eingetroffenen Depesche Ihre Majestät die Kaiserin Wittwe Augusta um 4 Uhr 15 Minuten Nachmittags sanft verschieden sei und giebt den Gefühlen der Trauer Ausdruck, welche die Versammlung mit dem ganzen Lande und dem kaiserlichen Hause um die Entschlafene theile. Zum Ausdruck ihrer Trauer hat sich die Versammlung von den Sitzen erhoben.

Alsdann wird in der Erledigung der Tagesordnung fortgefahren und Stadtv. Ziegler berichtet über die Wahl der Mitglieder zur Klassensteuer-Reklamations-Kommission pro 1890—91 und über die Wahl der Mitglieder und deren Stellvertreter zur Kommission für die Einschätzung der klassifizirten Einkommensteuer pro 1890—91. Dann wird Uhrmacher Brylinski zum Waisenrath gewählt und die Wahl der Kommissionsmitglieder zur Abschätzung seuchekranker Thiere vorgenommen.

Ueber die Bewilligung der Mittel zur Beschaffung von Subsellien für 4 Klassen der neu einzurichtenden Mädchen-Mittelschule berichtet Stadtv. Bach: In dem Gebäude in der Breslauerstraße, wo die Schule zu Ostern provisorisch untergebracht werden solle, seien nur für 7 Klassen Subsellien vorhanden, während man für 11 Klassen Tische und Bänke brauche. Es müßten daher zu Ostern für 4 Klassen Subsellien beschafft werden. Der Magistrat und die Schulkommission hätten beschlossen, von dem bisherigen System der fünfsitzigen Schülerbänke abzusehen und zweisitzige anzuschaffen. Die Kosten für diese Neuerung, welche aus pädagogischen Gründen sehr zu empfehlen sei, betrügen circa 500 Mark mehr als für die fünfsitzigen Bänke. Dem Antrage des Referenten gemäß werden für Bänke, Tafeln ꝛc. 2747 M. bewilligt.

Hierzu hebt Oberbürgermeister Mueller hervor, daß diese Ausgabe nur ein Theil einer größeren Mehrausgabe sei, da der Magistrat die Mädchen-Mittelschule selbstverständlich nicht mit alten verbrauchten Utensilien ausstatten werde.

Der Antrag eines nach der Rheinprovinz versetzten Lehrers, betreffend den Erlaß der Hälfte des von ihm zurückzuzahlenden Gehalts und Abzahlung der anderen Hälfte in vierteljährlichen Raten wird abgelehnt, obgleich Stadtv. Türk und Oberbürgermeister Mueller die Annahme desselben befürwortet hatten.

Stadtv. Brodnitz verliest über die Ausführung des Beschlusses der Stadtverordneten-Versammlung vom 16. März v. J., betreffend die Einnahmen der Gasanstalt für Leuchtgas bei einem Gaspreise von 19, 17, 16 und 15 Pfennigen, den Bericht des Direktoriums der Gasanstalt. Bei einem Preise von 17 Pfennigen würde die Mindereinnahme nach demselben 18 400 M., von 16 Pf. 30 600 und von 15 Pf. 43 300 M. gegen die jetzige Einnahme betragen. Diese Ermäßigung würde nach Ansicht des Referenten kaum dem dritten Theile der Konsumenten zu Gute kommen. Unter diesem Drittel befänden sich viele Bureaux und Beamte, welche die Stadt nur auf diese Weise zu Leistungen für die Kommune heranziehen könnte. Die Angelegenheit habe die Finanzkommission beschäftigt, welche den Beschluß gefaßt habe, die gemachten Mittheilungen bei der Berathung des diesjährigen Etats der Gas- und Wasserwerke zu berücksichtigen.

Stadtv. Herzberg: Nur dann treffe die Annahme, daß die Stadt derartige Ausfälle erleide, zu, wenn die Zahl der Konsumenten nach Herabsetzung des Preises nicht zunehmen würde, was doch im Gegentheil wahrscheinlich eintreten werde. Er wünsche, daß die Frage der Ermäßigung der Gaspreise bei der Berathung des neuen Etats noch einmal in Erwägung gezogen werde.

Stadtv. Lißner: Dem Wunsche des Vorredners werde Rechnung

Unser gnäd'ger Herr!

Roman von **A. von Gersdorff.**

(6. Fortsetzung.)

Seine Augen feuchteten sich vor Bewegung, und von allen Seiten streckten sich ihm Gläser entgegen, welche die allgemeine Theilnahme beweisen wollten.

„Hoch! Hoch! Adam soll leben und seine Braut, Miß Barbara Holst.“

Allmählich trat Ruhe ein, nur die Musik draußen jubelte ein Potpourri aus der beliebtesten Operette herein.

Adam Thaddäus schlug an sein Glas.

„Meine Herren!“

„Nein, Kameraden, Freunde!“

„Ruhig, Massow!“

„Also, Kameraden, Freunde! Ich finde schwer Worte, Euch zu danken für das Interesse, die Theilnahme, welche ich mit der großen, glücklichen Veränderung meines Lebens bei Euch finde. Ich kann nur wünschen und sagen: Erprobt meine Freundschaft, meine kameradschaftliche Zuneigung, meine deutsche Treue. In meinem künftigen Hause, an meinem Heerde, bei mir und meiner Barbara findet jeder von Euch zu jeder Stunde einen herzlichen Willkommen, einen ehrlichen Händedruck, einen anständigen Bissen und guten Truuk, da der Geist allein es nicht thut.“

„Hört! Hört!“

„Hast recht!“

„Hoch soll er leben!“

„Noch ein paar Worte, Kameraden, wenns erlaubt ist. Ich liebe das Regiment; ich habs geliebt vom ersten Augenblick an, wo Sr. Majestät Befehl und Gnade mich hierher schickte; es war mir eine zweite Familie, treu und einig, stets bereit zu Rath und Hülfe; ich habe eine sehr glückliche Zeit verlebt, habe auf Ehre Morgen hier erlebt, wo ich mit dem Gedanken aufwachte: Kann das Leben denn so schön sein und bleiben? Bis jetzt, Kameraden, ja, und heute ist der schönste Tag! Ich danke für alle Freundschaft, die ich hier gefunden und trinke —“

„Tusch, Tusch!“

Die junge, klingende, begeisterte Stimme übertönte die schmetternde Fanfare.

„Und trinke auf das Wohl und Gedeihen von Sr. Majestät bravstem und schneidigstem Ulanen-Regiment. Es lebe hoch!“

Der Sturm des Beifalls, des Händeschüttelns war vorüber.

Adam setzte sich mit strahlenden Augen und nervös am Glase bebender Hand.

„Und wann solls losgehen? Wann soll die Hochzeit sein?“

„O, sobald noch nicht. Wir sind ja kaum verlobt. Unter uns gesagt, ich denke meinen unbekannten Großvater zu überfallen. Der Alte macht uns flott. Dafür ist mir nicht bange. ich habe Glück.“

„Der alte Gnädige auf Deckenfeld?“

Massow steckte den Finger in den Kragen seiner Uniform, wie er zu thun pflegte, wenn ihm eine Felddienstübung nicht klar werden wollte, und Rehndorff, ein entfernter Vetter Kirchmeisters, brummte den ersten Takt eines alten Volksliedes: „Verlassen, verlassen, verlassen bin i.“

„Also der Großpapa — hm — den Du eigentlich nie recht gesehen hast.“

„Der soll Euch flott machen?“

„Wenn der sich dazu anläßt, dann —“

„O, wer nicht wagt, gewinnt nicht.“

„Ja, ja, kennen wir, fortes fortuna u. s. w.

„Warum schließlich auch nicht?“

„Bekanntlich ist nämlich sein direkter Erbe nicht sein Liebling.“

„Wirds vielleicht!“

„Möglich! Muth, Muth —“

„Die Sache wird schon schief gehn.“

„Wie alt ist der alte Herr von Kirchmeister eigentlich?“

„Achtzig Jahre, aber sehr rüstig. Besorgt die ganze Wirthschaft allein.“

„Muß ein kolossales Kapital aufgesammelt haben. Ist ja fürstlicher Besitz.“

„Na, laßt das. Adam, haben Sie kein Bild von Ihrer Braut?“

Mit einem siegesfrohen Lächeln öffnete er die Uniform und entnahm der Brusttasche ein in Seidenpapier gehülltes rundes Bildchen.

Neugierig griff man danach. Es ging von Hand zu Hand, und der Besitzer sah zu mit jenem Lächeln, das sein ganzes schönes Antlitz in Sonne tauchte, mit einem Blick, so strahlend, so durchleuchtet, der ganze Mensch die verkörperte Frage: „Kann das Leben denn so schön sein?“

Um die Zukunft machte er sich keine Sorge. Das würde der liebe Gott schon fügen, der würde ihn nun doch nicht stecken lassen.

Er weidete sich an der Ueberraschung der Gesellschaft und lachte über die unwillkürlichen Ausrufe.

„Donnerwetter!“

„Das ist ja märchenhaft.“

„Da liegt Musik drin.“

„Beim wunderbaren Gott, das Weib ist schön!“

„Die Augen! Um sich mit Leib und Seele darein zu versenken.“

„Na, Adam, Glück muß der Mensch allerdings haben, um das so in allem Dusel zu finden und auch zu kriegen.“

„Glück und Verstand!“

„Daß das keine deutsche Pensionsjungfer ist, sieht man allerdings.“

„Doch! Ihr Vater ist Deutscher gewesen, leider todt, und in deutschen Pensionen ist Barbara groß geworden. Sonst ist freilich das Blut aller Nationen in ihrer Verwandtschaft. Ihre Großmutter war Indierin.“

„Natürlich. Daher auch! Rehndorff, wollten Sie das Bild gefälligst weiter geben? Glaube nicht, daß es Kirchmeister für Sie zum Andenken bestimmt hat.“

Graf Rehndorff sah mit ordentlich träumerischem Blick auf.

„Hat sie keine Schwester?“

„Nein, einziges Kind,“ lachte Adam und nahm das Bild der schönen Geliebten wieder an sich, es auf seinem Herzen zu bergen.

„Auf die lohnt es freilich, zehn Jahre lang zu warten und zu hoffen.“

„Um Gottes willen Massow! Auf dies himmlische Gebild zu warten, ist ein einziges Jahr schon eine höllische Ewigkeit.“

„Vielleicht, ohne beleidigen zu wollen, wird der alte, biedere Gnädige früher erlöst.“

„Ich trinke ein stilles Glas,“ und Rehndorff ließ sich eingießen.

Die Ordonnanz, die schon eine ganze Weile hinter dem Lieutenant von Kirchmeister gestanden, wartend, bis derselbe Zeit fände, von dem Telegramm auf dem Präsentirteller Notiz zu nehmen, streifte endlich leicht dessen Arm.

„Herr Lieutenant, — Depesche.“

„Was? Depesche? Geben Sie her!“ Adam riß die blaue Hülle auf und hielt die Schrift an das Licht, sie leichter zu entziffern.

Alle Farbe wich aus seinem Gesicht. Kerzengrade stand er da, todtenbleich, tief erschüttert.

„Mein Großvater liegt im Sterben, er ruft mich, seinen Erben, nach Deckenfeld.“

Alles hatte sich erhoben. Eine eigenthümliche Stimmung griff Platz.

Rehndorff stellte langsam das „stille Glas“, das er geleert, nieder.

Der Tod, dessen man soeben noch als eines Glücksbringers gedacht, beim vollen Glas und Uebermuth der Jugend, war doch eine recht ernste Gestalt, wie er so plötzlich, so ernst und kalt, Erhörung gewährend, unter die lustige Gesellschaft trat.

Adam hatte freilich nicht von seines Großvaters Tode, nur von seiner Großmuth gesprochen.

Und Adam, der Gute, leicht Bewegte und Gerührte, war jetzt so blaß, so erschreckt, als hätte ihn zeitlebens wärmste Liebe mit dem alten Mann verbunden, und sein Hoffen auf dessen Ende sei schwärzester Verrath gewesen.

getragen werden, da die Finanzkommission in dieser Richtung bereits einen Beschluß gefaßt habe.

Stadtv. Dr. v. Dziembowski bittet die Finanzkommission, auch andere Gesichtspunkte bei der demnächsten Berathung zu berücksichtigen, namentlich die Frage, in wiefern die Vertheuerung der Kohlenpreise auf die Gaspreise einwirke. Vielleicht sei es möglich, eine Ermäßigung des Tarifs für Kohlen bei der Eisenbahnbehörde durchzusetzen. Wahrscheinlich haben andere Bürger der Stadt gleich ihm ein Zirkular der Allgemeinen deutschen Elektrizitäts-Gesellschaft erhalten, in welchem sie zum Beitritt und zur Zeichnung aufgefordert würden. Es sei daher zu erwägen, ob man nicht, um der Konkurrenz vorzubeugen, mit dem Gaspreise heruntergehen könnte.

Oberbürgermeister Mueller: Da die Gasanstalt 170 000 Zentner Kohlen verbrauche, verursache eine Preissteigerung von 10 Pf. pro Zentner einen Mehrbetrag von 17 000 Mark und von 20 Pf. einen Mehrbetrag von 34 000 M. ꝛc. Bei dem jetzigen hohen Preise der Kohlen sei es daher wohl nicht angezeigt, die Ermäßigung der Gaspreise in Erwägung zu ziehen. Der Magistrat habe die Frage wegen der Einführung elektrischer Beleuchtung bereits seit Jahren berathen und immer auf dem Standpunkte gestanden, daß man ein solches Unternehmen am besten in Regie nehme. Der Magistrat habe bereits ein Projekt für die Einrichtung elektrischer Beleuchtung von Siemens und Halske ausarbeiten lassen. In seiner heutigen Sitzung habe der Magistrat beschlossen, der Versammlung eine Vorlage wegen Errichtung einer elektrischen Zentralstation auf dem Schloßberge zu machen.

Hierauf wird eine Reihe von Mehrausgaben bewilligt und zwar: 1. bei dem Kämmerei-Etat pro 1889 90 (Vertretung erkrankter Nachtwächter); 2. bei demselben Etat (Kosten der Unterbringung einzuquartierender Offiziere in Gasthäusern), 3. bei demselben Etat (sonstige sächliche Ausgaben für das Nachtwachtwesen), 4. bei dem Etat der II. Stadtschule pro 1889 90, 5. für beschaffte Promenadenbänke, 6. für zwei beschaffte Sprengwagen, 7. bei der Verwaltung der Gasanstalt pro 1888/89.

Stadtv. Brodnitz berichtet alsdann über die Verlegung der Zentesimalwage auf dem Grundstücke der Gasanstalt. Der jetzige Standort der Wage sei ein sehr ungünstiger. Die Kosten der Verlegung würden schon durch die Einnahmen aus dem Verwiegen von Stroh- und Heuwagen gedeckt. Sie beliefen sich auf 3300 M. Da nun aber beschlossen sei, das Stadtwagegebäude abzubrechen, müsse der Stadtwage Unterkunft beschafft werden. Die Direktion der Gas- und Wasserwerke stelle daher den Antrag, die Zentesimal- als Stadtwage zu benutzen. Dazu seien einige Einrichtungen erforderlich, welche einen weiteren Aufwand von 130 M. verursachen würden. Die Stadt mache dabei ein gutes Geschäft; sie spare das Gehalt, die Miethe, Beleuchtung ꝛc. für den Wagemeister und bringe ihre Wage unter.

Stadtv. Schoenlank kann die Verlegung der Stadtwage, wenn letztere nun einmal als alte städtische Institution weiter bestehen soll, nach der Peripherie der Stadt nicht gutheißen. Entweder gebe man sie ganz auf, oder man möge sie auf einem günstiger gelegenen Platze einmiethen.

Oberbürgermeister Mueller giebt dem Vorredner Recht, daß die Stadtwage, wenn sie bestehen bleiben soll, nicht nach dem Graben verlegt werden könne. Nach der Kassirung der Rathswage müsse man anderweitig die Möglichkeit schaffen, amtliche Verwiegungen vornehmen zu können. Man werde dieses Bedürfniß in Zukunft am zweckmäßigsten in Verbindung mit einer Zentral-Markthalle befriedigen. Wenn diese auf dem Sapiehaplatz verlegt werde, könne man dort auch die Wage aufstellen.

Die geforderten Beträge werden hierauf von der Versammlung bewilligt.

Nach Erledigung einiger persönlichen Angelegenheiten ergreift noch einmal Oberbürgermeister Mueller das Wort: Die Versammlung habe schon Kenntniß von der Trauerbotschaft erhalten, daß Ihre Majestät die Kaiserin-Wittwe Augusta, die treue Gefährtin des unvergeßlichen Kaisers Wilhelm I. aus diesem Leben geschieden sei, das ihr in den letzten Jahren nur Leiden und Schmerzen bereitet habe. Er glaube, daß die Versammlung mit dem Magistrate das Bedürfniß empfinden werde, ihrer Trauer und Verehrung Ausdruck zu geben, und er schlage vor, daß von den städtischen Körperschaften ein Kranz am Sarge niedergelegt werde.

Die Versammlung erklärt sich damit einverstanden. Schluß der Sitzung 8½ Uhr.

Lokales.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

* **Preisausschreiben.** Behufs Herausgabe zweier Broschüren mit dem Titel: „Wie soll sich der Bau- bezw. Maschinentechniker eine zweckentsprechende Ausbildung erwerben?" veranstaltet der Deutsche Techniker-Verband unter seinen Mitgliedern ein Preisausschreiben, wobei zwei erste und zwei zweite Preise von je Mk. 200, bezw. Mk. 100 festgesetzt sind. Als Einlieferungstermin ist der 1. Mai 1890 bestimmt. — Programm und Aufnahmebedingungen sind durch den Zentralvorstand des Deutschen Techniker-Verbandes, Berlin C., Gr. Präsidentenstraße Nr. 7 kostenfrei zu beziehen. Bei der ungemeinen Wichtigkeit, welche derartige Schriften nicht nur für technische, sondern auch für alle diejenigen Kreise haben, deren Angehörige dem Berufe eines Technikers zugeführt werden sollen, ist dieses Vorgehen des Deutschen Techniker-Verbandes nur bestens zu unterstützen, so daß wir hiermit besonders darauf hingewiesen haben möchten. Die Herausgabe der Broschüren wird s. Z. durch die Architektur-Buchhandlung Ludwig Hofstetter in Halle a. S. erfolgen.

* **Vollständig zertrümmert** wurde gestern an der Ecke der Wronker- und der Krämerstraße ein Handwagen dadurch, daß ein Rollwagen in ihn hineinfuhr.

* **Verlegung des Amtssitzes des königlich großbritannischen Konsuls.** Der Amtssitz des gegenwärtig von Herrn Henry Thomas Carew Hunt bekleideten königlich großbritannischen Konsulats für Ost- und Westpreußen, Posen und Schlesien ist, wie schon früher angekündigt wurde, von Königsberg i. Pr. nach Danzig verlegt worden.

* **Ausgewandert** sind in der Zeit von Anfang Januar bis Ende November 1889 aus unserer Provinz 9989, aus Westpreußen 9716, aus Pommern 7423 Personen.

—u. **Ergriffener Dieb.** Gestern ist es gelungen, in der Person eines dreizehnjährigen Schulknaben von hier einen schon sehr gewandt „arbeitenden" Dieb abzufassen. Dieser Junge hat seit einiger Zeit den unverschlossenen Keller eines Kaufmanns auf der Wallischei regelmäßige Besuche abgestattet und aus demselben Flaschen mit Wein und Bier entwendet. Die gestohlenen Getränke brachte er dann stets zu einer auf der Hinter-Wallischei wohnhaften Wittwe, welche den Knaben auch zu den Diebstählen angestiftet haben soll. Bei der Verübung eines Diebstahls wurde er in dem Keller ergriffen und verhaftet. Der Bestohlene hat durch die wiederholten Diebstähle einen empfindlichen Verlust erlitten.

—u. **Verhaftungen.** Gestern ist ein Arbeiter von hier wegen Diebstahls zur Haft gebracht worden. Er wurde dabei betroffen, wie er aus einer Werkstätte auf dem Zentralbahnhof einen Zentner Eisen zu entwenden im Begriff war. — Ferner ist gestern eine Frauensperson verhaftet worden, welche total betrunken in der Krämerstraße aufgefunden worden war. Man fand bei ihr einen Plüschmantel und ein braunes Kleid vor, von welchen Sachen sich ergab, daß sie auf der Fischerei gestohlen worden sind. — Endlich wurde gestern ein Bautechniker von außerhalb wegen des Verdachts, einen Diebstahl ausgeführt zu haben, verhaftet. Er soll einem Zimmermann auf St. Lazarus eine Taschenuhr im Werthe von 10 Mk. entwendet haben.

* **Aus dem Polizeibericht.** Verhaftet: 2 Bettler, ein Arbeiter von der Wallischei, welcher in der Großen Gerber- und in der Breitenstraße Schlägereien verursacht hatte und ein Knecht von außerhalb, weil er ein von ihm geleitetes Fuhrwerk ohne Beleuchtung gelassen hatte und seinen Namen nicht nennen wollte. — Nach dem Stadtlazareth geschafft: ein Arbeiter, der sich in betrunkenem Zustande in der Langenstraße Verletzungen zugezogen hat und eine kranke Klempnersfrau. — Verloren: ein goldener Trauring, gezeichnet M. C. 15. 4. 84. auf dem Wege vom Amtsgericht nach dem Alten Markt, ein goldener Ohrring auf dem Hofe des Grundstücks Wilhelmsstraße Nr. 28, eine Zigarrentasche, gezeichnet Gustav Adolph Schleh, enthaltend einen Hundert-, einen Zwanzig-, einen Fünfmarkschein und einige Rechnungen auf dem Wege vom Alten Markt nach der Schuhmacherstraße. — Gefnuden: ein Opernglas in der Großen Gerberstraße, ein brauner Schirm in der Juden-, eine goldene Busennadel in der Halbdorfstraße und eine unechte Busennadel in einem Pferdebahnwagen,

Aus der Provinz Posen

und den Nachbarprovinzen.

C **Pudewitz,** 7. Jan. [Dilettanten-Vorstellung. Feuer.] Der hiesige polnische Handwerkerverein veranstaltete Sonntag Abend im Waberskischen Saale eine Dilettanten-Vorstellung, welche gut besucht war. Ein darauf folgendes Tanzkränzchen hielt die Theilnehmer bis in später Nachtstunde in fröhlicher Stimmung beisammen. — In derselben Nacht wurden wir durch Feuerlärm aufgeschreckt. Das der Frau Bianka Krayn gehörige Haus, in welchem dieselbe ein Material- und Vorkostgeschäft betrieben hatte, wurde ein Raub der Flammen. Das Feuer war im Laden ausgebrochen, und durch die daselbst vorhanden gewesenen Vorräthe genährt worden, so daß das Gebäude in kurzer Zeit total niederbrannte. Es gelang jedoch noch, den größten Theil des Mobiliars zu retten. Der Windstille war es zu danken, daß das Feuer keine größeren Dimensionen angenommen hat.

∓ **Fraustadt,** 7. Januar. [Vaterländischer Frauen-Verein. Zum Garnisonwechsel. Bürgerverein. Jagdscheine. Influenza.] Gestern hielt der Vaterländische Frauen-Zweigverein eine Sitzung ab, in welcher der Rendant Rechnung über das verflossene Vereinsjahr legt. Die Einnahmen betrugen inkl. des Bestandes von 1671,08 M. und der Zinsen von 55,69 M. 2069,62 M., die Ausgaben 511,98 M., mithin ein Bestand von 1557,64 M. An Stelle der Frau Major v. Rivinus wurde Frau Preiser in den Vorstand gewählt. — Nachdem bereits am 1. d. M. den Besitzern der Kasernen gekündigt worden war, ist nun auch vorgestern die amtliche Nachricht hier eingetroffen, daß auch die Selbstmiether (Offiziere ꝛc.) ihre Wohnungen sofort zu kündigen haben. — Der Bürgerverein hielt gestern eine äußerst zahlreich besuchte Versammlung ab, in welcher die Petition an Sr. Majestät unterzeichnet wurde. — In der Zeit vom Oktober v. J. bis jetzt sind bei dem hiesigen Landrathsamte 84 Jagdscheine gelöst worden. — Die Influenza grassirt jetzt hier in auffallender Weise unter den Kindern. In einzelnen Klassen der hiesigen Schulen fehlen 20—25 Schüler und täglich kommen neue Erkrankungen vor.

† **Schildberg,** 7. Januar. [Influenza.] Auch unsere Stadt ist von der allgemein verbreiteten Influenza nicht verschont geblieben. Eine große Anzahl von Personen ist mit dieser Krankheit behaftet und sind die meisten davon genöthigt gewesen, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die heute durch den königlichen Kreisphysikus in Kempen hierselbst stattgehabte Untersuchung kon-

---

Mit zusammengepreßten Lippen nahm er Abschied und drückte stumm all' die theilnehmenden Hände.

„Müssen gleich zum Kommandeur, Rittmeister auf Urlaub, Krümperpferde nehmen, haben ja eigenen Jagdwagen, Kirchmeister."

„Den muß ich auch nehmen; er fährt sich bei den Herbstwegen am leichtesten."

„Wie weit ist Deckenfeld eigentlich?"

„Nahezu fünf Meilen."

„Danke! Und dazu ein Gemengsel von Schnee und Regen."

Adam hatte hastig den Mantel übergeworfen.

„Adieu, Kameraden!"

„Auf Wiedersehen, alter Junge!"

IX.

Welch wunderlichen Zauber birgst du doch,
Haus meiner Ahnen! Die Stelle, wo des Vaters Wiege stand,
Die morsche Thür, durch welche dessen Vater,
Der ersten Jugend froh, ins Freie sprang.
Die alte Treppe, wiegend unterm Tritt,
Der sonderbare, vielgemischte Duft,
Der durch die lang verschlossnen Räume weht,
Und über dem Portal des Hauses Wappen,
Dräuend in Stein gehau'n für ew'ge Zeit . . ."

Die nothwendigen Vorbereitungen waren rasch beendet, und Adam Thaddäus saß in seinem offenen Jagdwagen, in seinen großen Pelz gewickelt, und fuhr rasch in die kalte, windige Oktobernacht hinein.

Rehndorffs Bursche machte den Kutscher, denn er war ein Kind jener Gegend und wußte sich nach Deckenfeld zur Nacht und Nebelzeit wohl zu finden, während der Enkel und Erbe den Weg zum Großvater nicht kannte; war er ihn doch nie gefahren, seitdem ihn das Testament seiner Großtante zum Erb- und Majoratsherr ernannt.

Er war noch immer wie betäubt, wie im Traum, kaum begreifend, ob es denn Unglück oder Glück sei, was so schreckhaft plötzlich vor ihn hingetreten war.

Aus allem Verwirrenden hob sich zuerst Barbaras holdes Antlitz in seiner Seele auf, wie der strahlende Stern dort, der eben aus den zerissenen Wolkenmassen brach, so funkelnd und jäh, als sei er der einzige an diesem wüsten Oktoberhimmel.

Er hatte nicht einmal Abschied von ihr nehmen können, die er doch erst heute in seine Arme gepreßt, heute zum ersten Male mit seinen glücklichen Lippen berührt; er hatte ihr einen eiligen Brief zurückgelassen, worin er ihr sagte, daß sein sterbender Großvater ihn gerufen. Sein sterbender Großvater!

Vor dem Enkel lag das Leben, die Zukunft, die Hoffnung und unerwartete Erfüllung.

Und doch war etwas in ihm, was sich fast scheu vor all dem abwendete. War es der ernste Pförtner seines Paradieses, der Tod, der ihn bang und still eintreten hieß, war es die Plötzlichkeit, die Vollkommenheit des Glücks, das ihm wie ein Posaunenton aus jener Welt erschien, beinahr unfaßbar, genug, — er schaute mehr rückwärts als vorwärts.

In der fernen Kindheit suchte er einen Moment, wo der alte, sterbende Mann, wo sein Großvater gütig, wohlwollend gegen ihn gewesen war, suchte er das letzte Mal, wo er als Knabe in Deckenfeld gewesen war mit seinem Vater und älteren Bruder. Er erinnerte sich des alten Hauses noch gut, der mächtigen, geschnitzten Thür, des steinernen Flures, des großen Saales mit den sieben Fenstern, in den man linker Hand zuerst eintrat, mit den von bemalten Kacheln bedeckten Wänden; der vorzüglich gemalten Ahnenbilder im Wohnzimmer der damals schon verstorbenen Großmutter. Des Großvaters Zimmer hatte er nie betreten; es wurde flüsternd die „Löwenhöhle" genannt und streng gemieden. Er erinnerte sich, daß er damals den Großvater sehr bewundert und zu dem Oberinspektor gesagt hatte: „Der Großvater sieht aus wie ein König!"

„Ist er auch," hat jener mit hämischem Lächeln erwidert, „unbeschränkter Herrscher aller Reußen, soweit das Land ihm gehört, und das ist sehr weit, mein Herr Junker."

Welch wilder, schwarzer, zerrissener Himmel da oben!

Adam schob die Mütze aus der Stirn und sah fast erstaunt hinauf. Wie die Wolken jagten und in Stücke reißend, den tiefen, klaren Himmel und die leuchtenden Sterne zeigten!

Der Wind war nicht kalt, aber stark; es regnete nicht, aber feuchte Nebel wogten und wallten ringsum. Mit der Zeit fror man bis ins Mark.

Adam freute sich der Feldflasche, die ihm Massow noch im letzten Moment beinahe nachgeworfen.

„Sie, Sudikeit!" rief er dem Burschen auf dem Bock zu, „da nehmen Sie einen kräftigen Schluck; 's ist verwünscht kalt! Na, na, Kerl, ich will auch noch 'was behalten! Der T....l soll ihm in den Magen fahren, wenn er mir da eindufelt!"

„I wo, Herr Leitnant, dat 's ja all nicht mehr wit, noch da um de Eck' un durch den Busch, denn sind Se all da."

„Durch den Busch, Kerl? Meinst Du den meilenlangen Wald von Gedauen?"

„Den mein' ich. Aber meilenlang ist dat nicht vor uns; ich fahr' in Sepratweg, halbe Meil'. Geht ein bischen rumplig, aber ich kenn' ihn."

Schwarz und dunkel, mit nur einem einzigen matt erleuchteten Fenster, wie ein großer, massiver Kasten sich gegen den fahlen Nachthimmel abhebend, lag das Herrenhaus von Deckenfeld da, als der Wagen in die steinerne Umfriedung des Hofes bog.

Mit lautem Geräusch rollte das Gefährt über den gepflasterten Damm die Rampe hinauf, wo die feindlichen Kanonen und die verdrießlichen Aloetöpfe immer noch den Gast grüßen.

Hastig sprang Adam heraus, unsicher, wo und wie Eingang suchen, als die mächtige Hausthür aufging und ein Diener in mangelhafter Toilette erschien, mit einem Licht in der Hand, welch' praktische Beleuchtung der Wind umgehend auslöschte.

„Mein Großvater? — Lebt er noch?" fragte Adam, rasch in die große Flurhalle tretend.

„Jawohl, Herr Lieutenant, und scheinen besser zu geh'n."

„Ah —"

„Aber der gnäd'ge Herr haben befohlen, daß der Herr Lieutenant gleich zu ihm eintreten möchten, und wenn der Herr Lieutenant 'was zu genießen befehlen —"

Danke, vor der Hand nichts. Was ist die Uhr?"

Eben hob die große, schwarze Stehuhr in der Halle zum Schlage aus: vier Uhr.

„Himmel, bald Tag! Führen Sie mich zu meinem Großvater!"

„Sehr wohl, Herr Lieutenant!"

Mit einiger Mühe entzündete der Diener eine stark qualmende Flurlampe und leuchtete voran.

Die Thür ging auf, die dahinterhängende schwere Filzportiere wurde aufgehoben, und Adam Thaddäus stand im Sterbezimmer seines Großvaters. Der alte Mann lag halb aufrecht in den Kissen des großen Himmelbettes, von dem die schweren grünen Vorhänge weit zurückgenommen waren. Der große goldene Raubvogel, der sie oben zusammenhielt, war etwas schief gezerrt worden und schien gierig die Gelegenheit zu erwarten, sich auf die hingestreckte Gestalt, die er so viele Jahre beschützen mußte, niederzustürzen.

Viele Jahre lang erinnerte sich Adam wieder und wieder dieses Bildes, das ihm seltsam fest im Gedächtniß haftete, als er selbst im Schutze dieses goldenen Raubvogels zu schlafen pflegte.

Leise bewegte er sich vor.

Das Gesicht, auf das er seine erwartungsvollen Blicke heftete, schien ihm aber merkwürdig wenig verändert, seit er als Knabe es zuletzt gesehen, und die Stimme, mit der sein Großvater ihn eigentlich anfuhr, ziemlich stark für einen Sterbenden.

„Adam Thaddäus?"

„Ja, Großvater! Du schicktest nach mir."

„Weiß ich. Was für Stube hier?"

„Vorläufig noch keine. Ich wollte vor allen Dingen zu Dir, weil — weil ich dachte —"

„Daß der Alte am Ende schon abschwenke. Klingle!

Adam sah sich nach der Glocke um, die über dem Kopfkissen des alten Herrn hing, und während er daran zog, bemerkte er, daß dieser den rechten Arm nicht bewegen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

statirte Fälle von nur leichter Art. Bisher befanden sich 29 Personen wegen dieser Krankheit in ärztlicher Behandlung. Sie herrscht bereits 14 Tage am hiesigen Orte.

* **Inowrazlaw,** 7. Januar. [Feuer.] Gestern Nacht gegen drei Uhr brannte die dem Besitzer Herrn Motylinski gehörige in der Kirchhofstraße gelegene Mühle total nieder, während das in der Mühle befindliche Korn und Mehl fast ganz gerettet wurde. Das Feuer war, wie verlautet, dadurch entstanden, daß ein Mehlbeutel durch eine unter ihm stehende Lampe in Brand gesetzt worden ist. (Kuj. Bote.)

☞ ♀ **Schneidemühl,** 7. Jan. [Freiwillige Feuerwehr. Anschlagssäulen. Verurtheilung.] Gestern hielt die hiesige freiwige Feuerwehr eine Versammlung ab, in welcher u. a. die Wahl des Branddirektors stattfand. Gewählt wurde einstimmig Gerichtsvollzieher Beck. — In unserer Stadt sind in diesen Tagen neun Anschlagssäulen aufgestellt worden. Dieselben dienen zum Anheften von behördlichen und privaten Bekanntmachungen. Es ist dies ein Privatunternehmen, welches dem Buchdruckerei-Besitzer Eichstädt seitens der Polizeibehörde auf die Dauer von 15 Jahren garantirt worden ist. — Heute wurde die unverehelichte Arbeitertochter Luise Ernestine Baumgart aus Klein-Koscierzyn von dem hiesigen Schwurgericht wegen Kindesmordes zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt.

M. **Schwerin a. W.,** 7. Januar. [Verpflegungsstationen. Landwirthschaftlicher Verein. Diakonissenstation. Verurtheilung. Influenz. Statistisches.] Mit Beginn des neuen Jahres ist in unserem Orte und in dem benachbarten Dorfe Pritttsch jet eine Verpflegungsstation für mittellose, arbeitsuchende Wanderer eröffnet worden. Stationsbeamter für die hiesige Station ist Polizeisekretär Blobelt und in Prittisch der Ortsschulze Raetsch. — Der hiesige Landwirthschaftliche Verein beschloß in seiner letzten Sitzung, angeregt durch die Verhandlungen in Posen und Berlin, die Hausfrauen des hiesigen Kreises bei der diesjährigen reichen Kartoffel- aber spärlichen Roggen- und Weizenernte auf die Kartoffelfabrikate, namentlich auf das Kartoffelmehl, aufmerksam zu machen, das im Haushalte noch nicht diejenige Verbreitung findet, welche ihm zukommt. Die Berliner Bäcker haben bei dem großen Preisunterschiede längst dasselbe als Streumehl auf die Bretter- und Kuchenteige verwendet und nun angefangen, es mit 10—20 Proz. als Zusatz dem Mehl beizufügen, um den Wohlgeschmack des Weiß- und Schwarzbrots zu erhöhen. Dasselbe geschieht in sächsischen Wirthschaften mit gleichem Erfolge. Die segensreiche Thätigkeit der hier vor zwei Jahren begründeten Diakonissenstation erfreut sich allgemeiner Anerkennung und der opferfreudigen Unterstützung der Vereinsmitglieder. Der Verein zählte am Schlusse des ersten Verwaltungsjahres 495 Mitglieder und nach Ablauf des zweiten Jahres 504 Mitglieder. Von den Schwestern der hiesigen Station sind im abgelaufenen Verwaltungsjahr 125 Kranke gepflegt worden, von welchen 101 evangelisch, 11 katholisch, 13 mosaisch, 8 Männer, 60 Frauen und 57 Kinder waren. Es wurden 173 Nachtwachen und 88 Tagepflegen geleistet. Von den gepflegten Kranken sind 88 geheilt, 28 gestorben und 9 in Pflege verblieben. Die Jahresrechnung des Diakonissen-Vereins schließt mit einer Einnahme von 2044,50 Mark, einer Ausgabe von 1556,50 Mark und einem Baarbestand von 488 Mark. — Der früher hier angestellt gewesene Polizei-Sergeant Kasper wurde von der Strafkammer in Meseritz wegen Unterschlagung in sechs Fällen und Urkundenfälschung zu 22 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Auch in unserem Orte ist die Influenza in den letzten Tagen häufiger aufgetreten, nimmt jedoch meistens einen milden und normalen Verlanf. — In den Jahren 1888 und 1889 wurden auf dem hiesigen Standesamte angemeldet 1888: 329 Geburten, 58 Eheschließungen, 260 Sterbefälle; 1889: 321 Geburten, 65 Eheschließungen, 274 Sterbefälle.

* **Jauer,** 6. Januar. Die Influenza tritt hier mehrfach recht heftig auf. Heut war bereits der erste Todesfall an einer durch Influenza veranlaßten Lungenentzündung zu verzeichnen. — Der Landtagsabgeordnete Rittmeister Wuthe-Klonitz hat die Absicht, die Gegend vom Mühlengrund nach dem Raubschloß bei Siebenhuben durch einen bequemen Weg dem Publikum erschließen zu lassen; die Ortsgruppe des Riesengebirgsvereins hat ihre bereitwilligste Mitwirkung zugesichert. Auf dem Breitenberge werden am Aussichtsthurme und dessen Umgebung noch verschiedene Verbesserungsarbeiten ausgeführt werden. (Schl. Ztg.)

Idiotenwesen in Deutschland.

In unserm Vaterlande giebt es mehr als 50 000 Idioten. Ueber die Art und Weise der Erziehung dieser Schwachsinnigen stimmen wohl die Meinungen darin überein, daß den Idioten eine besondere, von den geistig gesunden Kindern abgesonderte Schulerziehung gegeben werden muß. Für diese unglücklichsten unter den Kindern ist Anstaltspflege unentbehrlich. So sind denn in Deutschland nach und nach eine Anzahl von Idiotenanstalten entstanden; gegenwärtig zählt unser Vaterland deren 41. Ungefähr 6000 Schwachsinnige werden verpflegt, von denen aber nur 2400 Unterricht, 1850 lediglich Beschäftigung und 1700 Verpflegung empfangen. Verschieden ist der Umfang dieser Anstalten: fünf haben mehr als 300 Zöglinge, drei zählen zwischen 200 und 300, fünfzehn zwischen 100 und 200, neunzehn weniger als 100. Mit 5 Jahren tritt der Zögling in die Anstalt; doch findet man auch Greise von 80 Jahren und Kinder, die der Säuglingsflasche dort. Der Unterricht der Idioten bereitet große Schwierigkeiten, welche noch dadurch erhöht werden, daß bis jetzt eine einschlägige Literatur nicht vorhanden ist. Der leichteste Unterrichtsgegenstand ist der Anschauungsunterricht, der schwierigste das Rechnen, der wichtigste auch für diese Kinder der Sprachunterricht. In den technischen Fächern, Schreiben und Zeichnen, wird meistens Erfreuliches, oft sogar Vorzügliches geleistet. Vieles ist schon geschehen, aber unendlich viel bleibt noch zu thun übrig.

In welchem Verhältniß stehen die Idioten zur menschlichen Gesellschaft, und welche Verpflichtungen hat das Gemeinwesen gegen diese Unglücklichen? Berechnungen haben ergeben, daß 5 Proz. aller Strafgefangenen geisteskrank sind. „In der sächsischen Strafanstalt Waldheim waren kürzlich 3½ Proz. der Strafgefangenen mit angeborem Schwachsinn behaftet. Nach Morli leiden 30 Proz. Derjenigen, welche wegen Bettelns, Arbeitsscheu und Obdachlosigkeit bestraft werden, von Jugend auf an Geistesschwäche. Unter 79 Kranken, die wegen gewohnheitsmäßiger und schwerer Eigenthumsverbrechen in 4½ Jahren unter Morlis Augen in die Irrenanstalt gelangten, fand derselbe 28 von Jugend auf Schwachsinnige, und unter 15 Kranken, die als Soldaten schwere Verbrechen begangen hatten, waren fünf Idioten." Auch in den Gefängnissen und Zuchthäusern giebt es viele, die zu Verbrechern wurden, weil sie schwachsinnig waren, und die dennoch wie gewöhnliche Verbrecher beurtheilt. Ihre Sünde und ihre Verbrechen entsprang aus dem Mangel an Einsicht und Rechtsgefühl; sie waren nicht im Stande, sich und ihre Nebenmenschen richtig zu beurtheilen und ihr Thun und Lassen durch vernünftige Ueberlegung abzuwägen; deswegen bedarf der schwachsinnige Mensch in der Rechtspflege ganz besonderer Berücksichtigung.

Von der Militärpflicht entbindet nur der Schwachsinn höheren Grades, während ein in geringerem Grade Schwachsinniger noch zum Heeresdienst herangezogen wird. Wie ergeht es nun einem solchen schwachsinnigen Soldaten? Morli berichtet von einem, der bald von den Vorgesetzten als haltloser, erbärmlicher, kindischer Mensch bezeichnet wurde. Im ersten Vierteljahr wurde er wegen eines dienstlichen Vergehens hart bestraft und binnen Jahresfrist wurden ihm als Strafe für die verschiedenen Uebertretungen im Ganzen 9¼ Jahr Festung zudiktirt, ungerechnet die kleinen Strafen wegen Faulheit, Unpünktlichkeit, Andachtsstörung u. s. w. Wenn dieser Fall auch ein außergewöhnlicher ist, so steht doch das fest, daß ein Schwachsinniger mit seinem Eintritt in den Soldatenstand einer Leidenszeit entgegen geht. Die Anforderungen, welche der Militärdienst an ihn stellt, gehen über das Maß seines physischen und intellektuellen Könnens hinaus. Die Vorgesetzten tadeln und bestrafen, die Kameraden hänseln und verspotten ihn; da kann es nicht Wunder nehmen, wenn er seinen schwachen Verstand ganz verliert und durch Mangel an Ueberlegungskraft sich selbst und anderen Schaden anrichtet. In unserem Vaterlande giebt es vollgeistige Jünglinge genug, die das Vaterland vertheidigen können, wenn es in Gefahr ist, und die Heeresverwaltung könnte von den Schwachsinnigen, welche für den Militärdienst unfähig sind, ganz absehen.

Die Idiotenanstalten sind die Asyle für die Aermsten und Schwächsten unseres Volkes; in denselben wird das so unendlich traurige Loos der Schwachsinnigen wenigstens etwas gemildert. Die Idiotenanstalten stehen im Dienste des öffentlichen Wohles, sie haben sich eine hohe und schwere Aufgabe gestellt, deren Erfüllung ihnen aber durch mancherlei äußere Umstrnde noch schwieriger gemacht wird. Die meisten dieser Institute sind weder fundirt nach staatlich subventionirt, sondern nur auf die öffentliche Wohlthätigkeit angewiesen; schwer hält es, die nöthigen Lehrkräfte zu verschaffen, weil denselben ja keine gesicherte Lebensstellung geboten werden kann. Die Lehrer der Idiotenanstalten nehmen eine Ausnahmestellung ein, mancherlei Nachtheile erwachsen ihnen gegenüber ihren gleichgebildeten Kollegen, als da sind: Verkürzung der Berechnung des Dienstalters, volle Besteuerung und Ausschluß von Unterstützungs- und Altersversorgungskassen. Wenn man dagegen bedenkt, daß die Lehrer der Idioten auf ihrem Berufsfelde ganz besondere pädagogische Erfahrungen sammeln, und namentich eine tiefgehende psychologische Bildung erwerben können, — was ihnen bei ihrer etwaigen späteren Lehrthätigkeit doch sehr nützlich sein kann, — so muß dies zu dem dringenden Wunsche führen, daß die Lehrer an den öffentlichen Idioten-Anstalten den Lehrern an den öffentlichen Volksschulen in Bezug auf Stellung, Gehalt, Pensionsansprüchen und Betheiligung an den öffentlichen Kassen gleichgestellt werden.

Juristisches.

** Versicherungszugehörigkeit landwirthschaftlicher Gesellschaften (Genossenschaften u. s. w.), die sich behufs Ausnutzung einer Dampfdreschmaschine gebildet haben. Das Reichsversicherungsamt hat bezüglich der Frage, welcher Unfalls-Genossenschaft Vereinigungen (Genossenschaften, Gesellschaften) von Landwirthen angehören, die sich zur Ausnutzung einer ihnen gemeinsam gehörigen Dampfdreschmaschine behufs Ausdreschen ihres Getreides bedienen, folgende Grundsätze für maßgebend erachtet: Wird die Maschine ausschließlich oder auch nur überwiegend zum Ausdreschen desjenigen Getreides verwendet, welches den Mitgliedern der desfalls gebildeten Vereinigung gehört, so hat solcher Betrieb als bei der landwirthschaftl. Berufsgenossenschaft versichert zu gelten. Nimmt dagegen die Abgabe der Maschine an Nichtmitglieder gegen Entgelt einen derart erheblichen Umfang an, daß sie sich zur Lohndrescherei gestaltet, so gehört der gesammte Dreschbetrieb nicht mehr der landwirthschaftlichen, sondern als gewerblicher Betrieb der zuständigen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft an, da sich in einem solchen Falle nicht mehr unterscheiden läßt, inwieweit die Maschine für Mitglieder oder Nichtmitglieder des landwirthschaftlichen Vereins thätig war. Immerhin bleibt es aber bei einer früher schon erlassenen Feststellung, inhalts deren diejenigen Arbeiter, welche der die Maschine benutzende Landwirth (gleichviel ob Gesellschaftsmitglied oder nicht) stellt, als im Betriebe der Landwirthschaft beschäftigt und versichert noch, dann zu gelten haben, wenn die Maschinenverleihung als gewerbliches Unternehmen auftritt. In jedem Falle also haben regelmäßig nur der Heizer und Maschinist event. das Personal, welches die Maschine an den Ort ihrer Thätigkeit bringt, bei der Eisen-Berufsgenossenschaft, alle übrigen bei der Maschine beschäftigten Arbeiter — einschließlich des Einlegers — haben dagegen als bei der landwirthschaftlichen Versicherungs-Genossenschaft versichert zu gelten. Erleidet danach bei nicht gewerblicher Ausnutzung der einer Dresch-Vereinigung gehörigen Maschine einer der landwirthschaftlichen Arbeiter einen Unfall, so ist es rechtlich gleichgiltig, ob man diesen Unfall als im Betriebe des einzelnen die Maschine grade nutzenden Landwirths oder im Betriebe des Vereins vorgekommen erachtet, denn in beiden Fällen haben die Betheiligten das mit dem Ausdrusch verbundene Risiko schon in den Beiträgen gedeckt, welche sie für ihren gesammten landwirthschaftlichen Betrieb zu zahlen haben. Danach ist es nicht erforderlich, eine bei der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft versicherte Drescherei-Gesellschaft, die keine Lohndrescherei betreibt, als eine von den einzelnen Landwirthen unterscheidbare Unternel;merin aufzufassen, solche Gesellschaft faßt vielmehr eine Anzahl bereits versicherter allgemein landwirthschaftlicher Betriebe in sich.

Neue Patente.

Bericht des Patent-Bureau von Gerson & Sachse, Berlin SW.*)

Zur Herstellung von Nachbildungen in bestimmten Verzerrungen des Urbildes dient der Pantograph (Pat. 49 917) von H. Höber sen. in Alfeld a. d. Leine. Mit diesem Instrumente kann z. B. ein Gegenstand in der ursprünglichen Breite aber in verschiedener Länge und umgekehrt gezeichnet z. B. ein Kreis in eine Ellipse verwandelt werden. An Stelle des bisher angewendeten unverschieblichen einen Poles werden zwei mit Fahrstift und Reißstift durch Parallelogramme verbundene bewegliche Pole benutzt, die bei Bewegung des Fahrstiftes geradlinige Schiebungsbewegungen auf zwei rechtwinkelig sich kreuzenden Bahnen erleiden. — Die Wasserkraftmaschine (Pat. 49 968) von W. v. Skorzewski in Czerniejewo bei Schwarzenau enthält in einem cylindrischen Gefäß, welches seinerseits von einem größeren Sammelbehälter umgeben wird, einen Schwimmkolben, welcher durch das aus einem Bach, Fluß oder dergleichen zuströmende Wasser bei geöffnetem Einlaß und geschlossenem Ausflußkanal aufwärts bewegt wird und in der höchsten Stellung selbstthätig eine Umsteuerung bewirkt, das heißt, den Einlaß schließt und den Austritt öffnet. Hierdurch sinkt der Schwimmkolben infolge seines Gewichtes in die tiefste Stellung zurück, in der er wieder den Einlaß öffnet und den Austritt schließt. Die Auf- und Niederbewegung des Kolbens wird in geeigneter Weise auf eine Kurbelwelle übertragen und von dieser nutzbar gemacht. — Der Kravattenhalter mit Kragensteller (Pat. 50 060) von H. v. Mann-Tiechler in München, besitzt erstens zwei Häkchen, welche sich zwischen Hemdbündchen und Kragen setzen und ein Rutschen und Verrücken der Kravatte verhindern, außerdem aber noch eine Vorrichtung, um die Kravatte in verschiedene Höhen einzustellen. Eine Platte, an der die Befestigungsöse gelenkig sitzt, kann nämlich mittels Schlitz und Klemmschraube vor oder nach dem Anlegen der Kravatte senkrecht verstellt werden, so daß letztere den Kragen nur in dem in jedem Falle gewünschten Grade bedeckt.

*) Die Firma ertheilt Abonnenten Auskünfte über Patent-, Muster- und Markenschutz gratis!

Handel und Verkehr.

Breslau, 7. Januar, 9¼ Uhr Vormittags. Der Geschäftsverkehr am heutigen Markte war im Allgemeinen schleppend, bei mäßigem Angebot Preise unverändert.

Weizen in sehr ruhiger Haltnug, per 100 Kilogramm schles. weißer 17,70—18,90—19,30 M., gelber 17,60—18,80—19,20 M., feinste Sorte über Notiz bezahlt. Roggen bei schwachen Angebot unverändert, per 100 Kilogr. 17,00—17,40—17,90 M., feinste Sorte über Notiz bezahlt. Gerste feine Qualitäten behauptet, per 100 Kilogramm 15,70—16,40—17,40 Mk., weiße 17,50—18,50 M. Hafer mehr angeboten, per 100 Kilogr. 16—16,60—16,90 Mark. Mais behauptet, per 100 Kilogramm 12,00—13,50—14,00 Mark. Erbsen schwach gefragt, per 100 Kilogr, 15,50—16,50—18,00 Mark, Viktoria 16,50—17,50—18,50 Mark. Bohnen schwach gefragt, per 1000 Kilogramm 16,50—17,00—17,50 Mark. Lupinen hoch gehalten, per 100 Kilogramm gelbe 10,00 bis 11,50—13,00 Mark, blaue 8,50—9,50—11,50 Mk. Wicken sehr fest, per 100 Kilogramm 14,00 bis 15,00—16,00 Mk. Oelsaaten schwache Kauflust. Schlaglein preishaltend. Hanfsamen niedriger, 15—15,50—16 Mark. — Pro 100 Kilogr. netto in Mark und Pfg. Schlagleinsaat 21,50, 20,50, 18,50, Winterraps 30,20, 29,80, 28,30, Winterrübsen 29,20, 28,20, 27,20. — Rapskuchen in fester Stimmung, per 100 Kilogr. schles. 14,50—14,75 Mk., fremder 14,20—14,60 Mark. Leinkuchen gut verkäuflich, per 100 Kilogramm schles. 15¾—16,00 Mk., fremder 15,00 bis 15¼ Mk. Palmkernkuchen gefragt, per 100 Kilogramm 12½ bis 13 M. Kleesamen schwacher Umsatz, rother feine Qualitäten beachtet, per 50 Kilogr. 30—37—42—48 M., weißer blieb fest, 29—36 bis 45—58 M. Schwedischer Klee schwach zugeführt, 35—40—45 Mark. Tannenklee mehr beachtet. Thymothee behauplet, 27—29—30 Mark. — Mehl in fester Haltung, per 100 Kilogr. inkl, Sack Brutto Weizen fein 28,00—28,50 Mk., Hausbacken 27,25—27,75 M., Roggen-Futtermehl 10,80—11,20 Mk., Weizenkleie 9,00—9,40 Mk. — Heu per 50 Kilogramm 3,30—3,60 Mk. Roggenstroh per 600 Kilogramm 40,00—44,00 Mark.

Berlin, den 8. Januar. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen)

			Not. v. 7.
do.	70er loko	31 90	31 80
do.	70er Januar . .	31 50	31 50
do.	70er Januar-Febr.	31 50	— —
do.	70er April-Mai .	32 80	32 70
do.	70er Aug.-Septbr.	34 50	34 40
do.	50er loko	51 —	50 90

		Not. v. 7.			Not. v. 7.
Konsolidirte 4% Anl.	106 40	106 50	Poln. 5% Pfandbr.	65 40	65 —
„ 3½% „	103 50	103 50	Poln. Liquid.-Pfdbr.	60 25	60 —
Pos. 4% Pfandbriefe	101 10	100 90	Ungar. 4% Goldrente	87 40	87 75
Pos. 3½% Pfandbr.	99 90	99 90	Ungar. 5% Papierr.	85 90	86 25
Pos. Rentenbriefe	104 10	104 10	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	179 50	179 90
Oestr. Banknoten	173 60	173 60	Oest.-Fr. Staatsb.	100 10	100 50
Oestr. Silberrente	75 90	75 90	Lombarden	60 25	61 25
Russ. Banknoten	222 80	220 60	**Fondstimmung**		
Russ 4½% Bdkr. Pfdbr.	100 —	99 75	schwach		

Ostpr. Südb. E.S.A.	85 25	86 —	Schwarzkopf	268 —	258 —
Mainz Ludwighf. dto.	122 90	123 10	Königs- u. Laurah.	173 50	173 50
Marienb. Mlaw. dto.	54 50	55 75	Dortm. St. Pr. La. A.	135 —	135 25
Italienische Rente	94 50	94 75	Inowrazl. Steinsalz	57 10	56 75
Russ 4% konf. Anl. 1880	93 75	93 50	Ultimo:		
dto. zw. Orient. Anl.	69 75	68 90	Dux-Bodenb. Eisb. A	213 50	213 25
dto. Präm.-Anl. 1866	157 50	157 50	Elbethalbahn „ „	97 60	98 10
Rum. 6% Anl. 1880	105 25	105 75	Galizier „ „	80 40	80 75
Türk. 1% konf. Anl.	17 75	17 75	Schweizer Ctr „ „	144 50	144 30
Pos. Provinz. B. A.	— —	— —	Berl. Handelsgesell.	206 50	206 90
Landwirthschft. B. A.	— —	— —	Deutsche B. Akt.	181 90	180 50
Pos. Spritfabr. B. A.	— —	— —	Diskonto Kommandit	252 —	252 40
Gruson Werke	174 50	179 75	Russ. Bankf. ausw. H.	74 —	73 30

Nachbörse: Staatsbahn 100 25, Kredit 179 —, Diskonto-Kom. 251 10

** **Hamburg,** 6. Januar. [Kartoffelfabrikate.] Kartoffelstärke fest, Primawaare 17—17¼ M., Lieferung 17—17¼ M. Kartoffelmehl, Primawaare 16¾—17¼ M., Lieferung 17—17¼ M., Superiorstärke 17¼—18 M., Superiormehl 17½—19 M. — Dextrin weiß und gelb prompt 26—27 M. — Capillar-Syrup 44 Bé. prompt 20—20½ M. — Traubenzucker prima weiß geraspelt 20 bis 20½ M

** **Wien,** 7. Januar. Wie verlautet, findet die Subskription auf die bulgarische Anleihe am 14. d. statt, der Supskriptionscours beträgt 92½.

** **Serbische 5prozentige amortisirbare Staatsrente von 1884.** 11. Verloosung am 2. Dezember 1889. Auszahlung vom 1. Januar 1890 ab bei der Norddeutschen Bank zu Hamburg, der Berliner Handels-Gesellschaft, Mendelssohn u. Co. und Robert Warschauer u. Co. zu Berlin, v. Erlanger u. Söhne und Gebrüder Bethmann zu Frankfurt a. M., dem Comptoir d'Escompte de Paris zu London, dem Comptoir d'Escompte de Paris zu Paris, der K. K. priv. Oesterreichischen Länderbank zu Wien und der Caisse de la Rente 5% Serbe zu Belgrad

Nr. 1576 632 771 2130 265 861 3317 5557 741 8413 10126 305 11115 573 606 12203 717 865 13543 752 830 14854 15540 700 809 17038 18026 19081 20526 22061 257 555 23046 24566 25596 26075 921 27225 28282 33126 37675 39072 42781 44878 46814 47933 48230 49295 51502 576 52031 53496 859 54108 751 55595 951 57458 850 58808 61324 66332 654 920 68396 725 836 69329 551 70987 71192 535 887 73730 74398 75439 804 859 76145 77749 78005 115 939 80278.

Rückständig sind:

Juli 1885: Nr. 72741.
Januar 1886: Nr. 43652.
Juli 1886: Nr. 35650.
Januar 1887: Nr. 7548 32157.
Juli 1887: Nr. 51357 76758.
Januar 1888: Nr. 489 28244 52869 58669 61514.
Juli 1888: Nr. 1549 5725 14740 31339 35011 44590 47151 55428 60994 68002 989 71763 77472.
Januar 1889: Nr. 1806 9410 17383 33956 39653 48591 713 58457 59850 63373 64734 65277 70628 74000 190.

Landwirthschaftliches.

— **Ersatz für Komposterde.** Jeder Gartenbesitzer muß und wird stets darauf bedacht sein, seinen Komposthaufen zu vergrößern, um von der für alle Zwecke so werthvollen Komposterde reichliche Mengen verwenden zu können. In vielen Fällen kommt es aber doch vor, daß der Vorrath für den Bedarf nicht ausreicht. Da kann man sich leicht passenden Ersatz schaffen, besonders zum Pflanzen der Bäume, wenn man halbverrotteten Dünger mit einer gleichen Menge guter Gartenerde innig mischt. Dieses Mischen geschieht, indem man beide Theile gleichmäßig auf Haufen schichtet, öfter durchsticht und zerkleinert. Die gewonnene Masse hat ein faseriges Aussehen, fühlt sich fettig an und ist äußerst locker. Sie begünstigt die Wurzelbildung in hohem Maße, bietet frisch gesetzten Pflanzen in ihrer hilfsbedürftigen Zeit reichlich Nahrung und, was besonderer Beachtung werth ist, angenehme Feuchtigkeit vermöge ihres schlammigen Charakters.

— **Wirkung des schimmeligen Brotes auf die Hausthiere.** Fast allgemein wird das schimmelige Brot als Futter für das Hausgeflügel verwendet. Es ist dies jedoch ein entschiedener Fehler, der sich oft sehr hart bestraft. Ein so gutes Futtermittel Brot in mäßigen Gaben für alle Hausthiere auch ist, so nimmt doch verschimmeltes Brot sogar giftige Eigenschaften an und wirkt gefährlich, weil es Kolik und Auftreibung des Hinterleibes, dünnen Mistabsatz oder Entzündung und Brand der Baucheingeweide und dadurch den Tod veranlaßt, ebenso wie es bei trächtigen Thieren sehr schädlich wirken kann. Diese Nachtheile theilt das schimmelige Brot mit schimmeligen

Oelkuchen, welche ebenfalls bei unseren Hausthieren Magen- und Darmentzündung hervorrufen. Um diesen Uebelständen abzuhelfen und den Schimmel auf dem Brote für unsere Hausthiere unschädlich zu machen, empfiehlt es sich, dasselbe vorher zu kochen, denn dadurch wird der den Schimmel bildende Pilz zerstört und unschädlich gemacht. (Dresd. landw. Presse.)

[Nachdruck verboten.]

— **Das Treiben der Erdbeeren.** Zum Treiben der Erdbeeren, welches in einem jeden Mistbeetkasten geschehen kann, wird zu Anfang, Mitte oder Ende Januar ein Mistbeetkasten mit gutem, trockenem, vorher gehörig erwärmtem Pferdedünger auf eine ziemliche Höhe gleichförmig angefüllt und festgetreten, so daß ein solches Mistlager je nach der früheren oder späteren Zeit, in welcher die Treibanlage gemacht wird, eine Höhe von 2 oder 1½ Fuß erreicht; hierauf wird das Beet mit dem Fenster geschlossen. Sobald der Dünger anfängt sich zu erhitzen, werden die Fenster gelüftet, damit die feuchten Dünste entweichen. Nach ungefähr acht Tagen bringt man auf diese Düngerlage 1 Fuß hoch trockene Sägespäne, trockenes Moos oder alte ausgebrauchte Gerberlohe und füttert, sobald auch diese Auflage durch und durch erwärmt ist, die zum Treiben bestimmten, gehörig gereinigten Erdbeertöpfe terassenförmig, den Fenstern möglichst nahe, in dieselbe ein. Will man zu einer solchen Treibanlage auch Laub verwenden, das vermöge seiner gleichförmigen und länger andauernden Wärme zu empfehlen ist, so mengt man dasselbe, bevor der Pferdedünger zu seiner Erwärmung auf einen Haufen aufgesetzt wird, unter diesen, damit sich die ganze Masse gleichförmig erwärme. Sobald nun ein solcher Haufen einen Wärmegrad erreicht hat, daß man kaum die Hand hinein zu halten vermag, schüttelt man ihn mit dem Laub gut durcheinander und beginnt mit der Einlage desselben in das Mistbeet. Begossen werden die Erdbeertöpfe anfänglich gar nicht, später überspritzt man sie täglich, aber nur nicht zu viel, da sich ohnehin aus dem Dünger eine Menge feuchter Dünste entwickeln, welche durch sehr fleißiges Lüften entfernt werden müssen. Daß ein solcher Treibkasten nach der Beschaffenheit seiner inneren Wärme und der Witterung mehr oder weniger gelüftet, leichter oder stärker überdeckt werden, oder neue Umschläge von Dünger erhalten muß, versteht sich wohl von selbst, und dieses Geschäft, sowie die Erhaltung einer möglichst gleichförmigen Temperatur durch gehöriges Lüften, Beschatten 2c. muß der Sorge und Einsicht des Erziehers überlassen bleiben.

Vermischtes.

B.N. **Aus der Reichshauptstadt.** Der Riesen-Haifisch, von welchem vor einigen Tagen einige Zeitungen zu berichten wußten, daß er in der Nähe von Helgoland durch den Fischdampfer „Nixe" lebend gefangen worden sei, ist von einem Kapitän Röhl von Hamburg nach Berlin überführt und bereits am gestrigen Dienstag Nachmittag durch den königl. Präparator Herrn Wickersheimer injizirt worden. Das kolossale Meerungeheuer hat eine Länge von 3 Metern und dementsprechenden Umfang und wurden zu seiner Injektion, welche in dem Hofraume des Sedan-Panoramas vorgenommen wurde, nahezu 30 Liter der Wickersheimerschen Konservirungsflüssigkeit verwendet. Das mächtige Raubthier gehört der Gattung der Menschen-Haie (Carcharüdae) an, gewaltige und kühne, raubgierige und freßwüthige Geschöpfe; der Schrecken der Seeleute und Anwohner aller wärmeren Meere. Es ist zu verwundern, daß sich, wie nachgewiesen, eine größere Schaar dieser Thiere nach der Nordsee verirrt hat; in diesen kalten Regionen wird der Meuschen- oder blaue Hai sonst nie angetroffen. Das in Rede stehende Exemplar ist ein Blauhai (Carcharias glaucus). Diese Gattung erreicht zuweilen eine Länge von 16 Fuß. Seine Schnauze ist sehr spitzig; die Zähne der Oberkiefer stehen in vier schiefen Reihen; die der Unter-Kinnlade sind lanzenförmig und rosenblattartig ausgezackt. Die langen, sichelförmigen Brustflossen reichen bis zum Beginne der Rückenflosse, welche jedoch näher an den Bauchflossen liegt als an ihnen; die Schwanzflosse ist schlank. Ein schönes Schieferblau färbt die Oberseite des Kopfes, Rückens einschließlich der Rückenflossen und den größten Theil des Schwanzes, auch die obere Fläche der Brust- und Bauchflossen, wogegen die Unterseite des Leibes und der unteren Flossen weiß aussieht. Der geschilderte Hai hat das bedeutende Gewicht von 11 Zentnern; seine Leber wiegt 250 Pfund. Eine Eigenthümlichkeit ist eine „Nickhaut" an den Augen. Die Haut ist mit eigenthümlichen harten Gebilden bekleidet, welche sie von allen übrigen Fischen unterscheiden. Professor Moebius von der landwirthschaftlichen Hochschule hat am gestrigen Vormittag Messungen an dem riesigen Thiere, welches übrigens weiblichen Geschlechts ist, vorgenommen. Wie wir hören, wird der Fisch fortan gegen einen geringen Entreepreis dem Publikum zur Ansicht im Sedan-Panorama ausgestellt werden.

† **Hinter den Coulissen des königlichen Schauspielhauses** haben sich, wie das „Kl. Journ." erfährt, in den letzten Tagen wieder einmal sehr scharfe Konflikte zwischen der Theaterleitung und zwei Künstlern entsponnen, auf deren Ausgang man gespannt sein darf. Zunächst handelt es sich, um die weitere Thätigkeit des Herrn Maximilian Ludwig, dessen Beziehungen zu seinem neuen Direktor schon von Beginn der Amtsthätigkeit des Herrn Dr. Devrient nicht die besten waren. Die zwischen den Genannten bestehenden Differenzen sind auf Rollenstreitigkeiten zurückzuführen, und besonders der Entschluß des Herrn Direktors Devrient, demnächst in Ludwigschen Rollen, u. A. als Marc Anton auftreten zu wollen, hat zu lebhaften Erörterungen geführt. Die Folge davon war, daß Herr Ludwig als Neujahrsüberraschung von dem Grafen Hochberg ein Schreiben erhielt, in welchem dem Künstler schließlich mit Rücksicht auf sein Verhältniß zu Direktor Devrient nahe gelegt wurde, seine Entlassung nachzusuchen. Ob Herr Ludwig diesen Wink mit dem Zaunpfahl beachten wird, darüber verlautet noch nichts. Aehnliche Differenzen sollen auch mit Herrn Nesper in letzter Zeit zu Tage getreten sein. — In Oldenburg bereiten sich schon mehrere dortige Schauspieler zu Probegastspielen am Berliner Hoftheater vor, um die Erbschaft dieser beiden ausgezeichneten Künstler anzutreten. So ist es recht. Das ist der einzige Weg, die Vorstellungen im königlichen Schauspielhause wieder zu dem früheren Glanze zu erheben. Wenn erst ein Künstler vom Range des Herrn Ludwig definitiv von der Bühne am Gensdarmenmarkt verdrängt ist und wenn erst der große Künstler Otto Devrient selbst die Berliner mit dem Reize seines eigenartigen Spieles blendet und fesselt, dann werden vor dem hell erstrahlenden Ruhme des königlichen Schauspielhauses bald genug Bühnen wie das „Deutsche Theater", die Wiener Hofburg und andere, die jenem bisher immer noch einige unbequeme künstlerische Konkurrenz machen konnten, in ihr wohl verdientes Nichts zurücksinken müssen.

† **Eine wahre Hunger-Epidemie** als Nachfolgerin der Influenza herrscht in mehreren Ländern des südlichen Europas. In Madrid ist das Elend grenzenlos; die Temperatur sank während der letzten Woche auf 7 bis 8 Grad unter Null. Die Arbeiter hatten in Folge der Festtage und der Krankheit keinen Verdienst, die Frauen und Kinder laufen zu Hunderten hungernd und bettelnd durch die Straßen. Die ärmlichen Wohnungen haben keine Oefen, die Bewohner keine warmen Kleider. Jeden Morgen findet man ein Dutzend Menschen auf der Straße von Hunger und Kälte erstarrt. Die Influenza geht bei einem Drittel der Kranken in Lungenentzündung über; die Todesfälle steigen auf 200—300 täglich. Der Gouverneur der Stadt hat den Direktionen der Krankenhäuser und der Kirchhöfe untersagt, die Zahl der Gestorbenen mitzutheilen, die meist in der Nacht beerdigt werden. Gleiche Zustände werden aus Barcelona gemeldet, und wenn auch alle Vereine die umfassendste Thätigkeit zur Linderung der Noth treffen, so bleibt dies doch nur Stückwerk gegenüber dem riesenhaften Umsichgreifen des Uebels. In Lissabon, wo anläßlich der Krönungsfeier des Königs Don Carlos 37 000 Fremde allein aus den Provinzen zusammenströmten, hat die Influenza furchtbare Verheerungen angerichtet; dazu kam die für Portugal ganz ungewöhnliche Kälte bis 5 Grad unter Null, welche die Zahl der Todesfälle vom 25. Dezember bis 2. Januar auf 2400 anwachsen ließ. In den ärmeren Stadtvierteln sind die Häuser nur noch mit hungernden und frierenden Kranken angefüllt. Noch erschreckender sind die Berichte über die Epidemie und die Hungersnoth auf Sizilien, und selbst aus Athen und Griechenland treffen die gleichen Schilderungen ein. Im Schlosse des Königs Georg und mehr noch bei der Prinzessin Sophie laufen täglich Hunderte von Bittgesuchen ein und sobald ein Mitglied der königlichen Familie die Straße betritt, wird es auf Schritt und Tritt von hungernden Bettlern umringt.

† **Der berühmte spanische Tenorist Gayarre** ist dieser Tage in Madrid gestorben. Er war ein Baske und in Roncal geboren. Er arbeitete mit seinem Vater als junger Bursche in einem Hüttenwerk, wo er für geringen Lohn die härtesten Arbeiten verrichtete. Sein Patron, ein französischer Ingenieur, hörte ihn eines Tages ein Lied singen und war so überrascht von seiner Stimme, daß er ihm dringend rieth, zu Pampeluna in einem Konzert aufzutreten. Gayarre gab endlich dem Drängen seiner Freunde nach und ließ sich in Pampeluna hören. Das glückliche Resultat dieses Wagnisses bestand darin, daß ihm der Magistrat der Stadt eine Unterstützung gewährte, damit er Madrid aufsuchen und dort Gesangsstudien machen könne. Nach zweijährigem Studium erhielt Gayarre in der komischen Oper Madrids eine Stelle als Chorist, allein er blieb dort nicht lange, denn er fühlte sich zu höheren Dingen berufen. Ermuthigt durch den Magistrat von Pampeluna und unterstützt von dem Musik[illegible] Eslava, ging Gayarre nach Italien, wo er seine Stimmbildung ver[illegible] vollkommnete und dann in Mailand debutirte mit einem kolossalen Erfolg. Um Vermögen zu erwer[illegible] ging er auf drei Jahre nach Südamerika. Bei seiner Rück[illegible] landete er in Spanien als ein Unbekannter. Mit Elena Sanz trat er 1873 in der königlichen Oper zu Madrid auf und erzielte einen unerhörten Erfolg. Von da an zählte man ihn zu den großen Sternen der Oper. Er gastirte in Lissabon, Petersburg, Rom, Neapel, Wien und London. Auf diesen Reisen begleitete ihn sein alter Vater, der nie die Arbeiterblouse ablegte und der sich am Ruhme seines Sohnes erwärmte. In Paris trat er als Vasco de Gama zum ersten Mal auf und ganz Paris war darüber einig, daß kein Tenorist der Gegenwart sich mit Gayarre vergleichen lasse. Der Sänger war ein sehr gut gearteter, warmfühlender Mensch, der die Wohlthaten welche er in der Heimath genossen, nie vergaß. In seinem Dorfe Roncal ließ er eine Schule und ein Krankenhaus erbauen, und für Wohlthätigkeitsanstalten im Pampeluna gab er große Summen her. Er gedachte daran, sich nach dem Beschluß der Künstlerlaufbahn in seiner baskischen Heimath niederzulassen und erwarb daselbst Weinberge und Häuser. Gayarre war der bestbezahlte unter den Tenoristen. Er erhielt während der letzten Jahre stets 7000 Francs für jedes Auftreten, und er hinterläßt ein Vermögen von vier Millionen im Lebensalter von 40 Jahren. Ganz Madrid trauert um den Sänger.

Militärisches.

r. **Personalveränderungen im V. Armeekorps.** Dr. Wende, Stabs- und Bataillonsarzt vom 3. Bataillon 3. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 58, zum Oberstabsarzt 2. Klasse und Regiments-Arzt des Altmärkischen Ulanen-Regiments Nr. 16, Dr. Parthey, Assistenzarzt 1. Klasse von der Hauptkadetten-Anstalt, zum Stabs- und Bataillonsarzt des 3. Bataillons 3. Posenschen Infanterie-Regiments Nr. 58 befördert. Tiedke, Rauer, Rechnungsräthe, Intendantur-Sekretäre von der Intendantur des V. Armeekorps, letzterer zum 1. April 1890, mit Pension in den Ruhestand versetzt.

Briefkasten.

Mehrere Primaner. Wir haben Ihre Wünsche dem Herrn Theater-Direktor mitgetheilt.

G. Z. Nach einer Verfügung der königlichen Regierung dürfen Schulkinder, selbst wenn sie das vierzehnte Lebensjahr bereits überschritten haben, erst am Schlusse des jeweiligen Schulhalbjahres aus der Volksschule entlassen werden, sofern sie nämlich die vorgeschriebenen Kenntnisse und Fertigkeiten sich erworben haben. Ist letzteres aber nicht der Fall, so werden die Kinder der Volksschule sogar bis zum vollendeten 15. und 16. Lebensjahre zum Schulbesuch angehalten. Befinden sich jedoch die Eltern in einer Nothlage, und ist die Möglichkeit vorhanden, daß ein Kind ihnen schon wesentlich nützen kann, falls es von dem Schulbesuch entbunden wird, so wird die Entlassung aus der Schule vielfach im Wege der Petition erreicht, vorausgesetzt natürlich, daß das zu entlassende Kind bereits 14 Jahre alt ist.

Amtliche Anzeigen.

Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen der verehelichten Frau **Ernestine Blum** geb. **Berck** — in Firma **E. Blum** — zu **Posen**, Theaterstraße Nr. 5, ist heute Nachmittags 6 Uhr das Konkursverfahren eröffnet worden.

Verwalter: Kaufmann **Ludwig Manheimer**, hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist, sowie Anmeldefrist bis zum 19. März 1890.

Erste Gläubiger-Versammlung
am 11. Februar 1890,
Vormittags 11½ Uhr.
Prüfungstermin
am 29. März 1890,
Vormittags 11½ Uhr,
im Zimmer Nr. 18 des Amtsgerichts-Gebäudes, Wronker-Platz Nr. 2. 478

Posen, den 7. Januar 1890.
Gulschinski,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts
i. V.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute bei Nr. 246 — Firma **V. Matuszewski** in Czempin Folgendes eingetragen worden: 466

„Die Firma ist erloschen."

Kosten, den 31. Dezember 1889.
Königliches Amtsgericht.

Donnerstag, den 9. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, werde ich in **Jerzyce Nr. 96**
ein Sopha
und darauf in **Jerzyce Nr. 20 verschiedene Möbel und einen Regulator,**
am Freitag, den 10. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im **Pfandlokal Wilhelmstraße Nr. 32 eine Partie Tuch-** u. a. **Winterstoffe**
meistbietend versteigern. 479

Posen, den 8. Januar 1890.
Bernau,
Gerichtsvollzieher.

Freitag, den 10. Januar, werde ich von 9½ Uhr, früh an in der Pfandkammer
verschiedene Möbel, und darunter ein Pianino,
und Mittags 12 Uhr in **Dembsen**
150 Ctr. Kartoffeln,
100 Ctr. Rüben und
1 Britschke
zwangsweise versteigern. 474
Sikorski, Breslauerstr. 17.

Freitag, den 10. Januar cr., Vorm. 10 Uhr, werde ich im Pfandlokale 482
diverse Möbel als: Spinde, Spiegel, Sophas mit Sessel, Bilder, 15 Bände Convers.-Lexikon, 1 Schreibtisch 2c.
öffentlich zwangsweise gegen gleich baare Zahlung versteigern.
Friebe, Gerichtsvollzieher.

Verkäufe * Verpachtungen

Die Lieferung von 130 Cbm. Betonsteinen zum Bau einer Fluthbrücke bei Solec frei Waggon einer Bahnstation soll vergeben werden.

Anlieferung innerhalb 8 Wochen nach der Zuschlagsertheilung.

Zur Eröffnung der Angebote ist Termin auf den 18. Januar d. J., Vormittags 11 Uhr, anberaumt.

Der Zuschlag wird binnen 8 Tagen ertheilt. 392

Posen, den 4. Januar 1890.
Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt.
(Direktionsbezirk Breslau.)

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel) in Posen.